Nr. 163 — Jahrgang 18 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Dienstag, den 19. Juli 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). — Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Straßenschlacht in Altona

Kommunisten gegen Nationalsozialisten — Polizei wird beschossen — Barrikaden gegen S.-A. 12 Tote und 54 Verletzte

Altona. Bei einem Aufmarsch der Nationalsozialisten in Altona kam es am Sonntag nachmittag zu blutigen Zusammenstößen mit Kommunisten. Nach den bisher vorliegenden Meldungen gab es mehrere Tote und zahlreiche Schwer- und Leichtverletzte. Wie Augenzeugen berichten, gaben die Kommunisten, als der nationalsozialistische Zug die Straßen des Arbeiterviertels passierte, Schüsse aus den Häusern und von den Dächern auf die Zugteilnehmer ab. Mehrere Nationalsozialisten brachen schwer verletzt zusammen. In dem Zug entstand eine ungeheure Verwirrung. Die marschierenden Kolonnen lösten sich teilweise auf, während der Rest gegen die Angreifer vorzugehen versuchte. Die anrückende Polizei wurde ebenfalls aus den Häusern heraus beschossen, so daß sie gezwungen war, das Feuer zu erwidern.

Auch an anderen Stellen der Stadt kam es zu Zusammenrottungen. An der Grenze zwischen Hamburg und Altona versuchten hamburgische Polizeibeamte ein Uebergreifen der Unruhen auf Hamburg zu verhüten. Dabei wurde ein Beamter durch einen Oberschenkelschuß verletzt. Der nationalsozialistische Zug wurde nach den blutigen Ereignissen von Polizeikolonnen bis auf die Auflösungsplätze begleitet, um weitere Zwischenfälle zu verhüten.

Auch nach dem Abmarsch der Nationalsozialisten und der Auflösung des Zuges dauerten die Schießereien in Altona nach an. Die Kommunisten gaben immer wieder Schüsse von den Dächern und aus den Fenstern auf die gegen sie vorgehenden Polizeibeamten ab. Die Polizei erwiderte das Feuer. An verschiedenen Stellen der Stadt wurde von den Kommunisten versucht durch Aufreißen des Straßenpflasters Barrikaden zu errichten. In der großen Freiheit wurde von der Polizei eine aus Steinen und einem umgeworfenen Fuhrwerk errichtete Barrikade mit der Waffe in der Hand gestürmt. Der Straßenbahnverkehr nördlich der Großen Bergstraße und der Reichenstraße wurde gesperrt. Da die kommunistischen Schießereien andauerten, mußte die Polizei schließlich Panzerwagen einsetzen. Die Polizei hat zahlreiche Personen verhaftet, man spricht von über 200.

*

Altona. Nach zuverlässigen Meldungen hat sich die Zahl der Toten in Altona inzwischen auf 12 erhöht, während die Zahl der im Krankenhaus liegenden Verletzten mit 54 angegeben wird. Von der Polizeibehörde konnten uns diese Zahlen zwar noch nicht bestätigt werden, doch wurde die Zahl der Toten amtlich mit 10 bis 12 zugegeben.

Nachdem nach 20 Uhr wieder Ruhe in Altona eingetreten war, wurde noch in den späten Abendstunden das volle Polizeiaufgebot eingesetzt, da man damit rechnen mußte, daß die Kommunisten nach Einbruch der Dunkelheit eine neue Aktion in die Wege leiten würden. Das ganze Straßenviertel an der Hamburger Grenze wurde abgesucht.

Ursprünglich waren in die Krankenhäuser weit über 60 Verletzte eingeliefert worden, doch konnten eine Anzahl von ihnen nach Anlegung von Verbänden wieder entlassen werden. Der größte Teil der Verletzungen erwies sich als sehr schwer. So wurden durch Querschläger ganze Gliedmaßen zertrümmert, auch gab es schwere Schädelverletzungen. Unter den Verletzten befinden sich auch sechs Frauen. Die Namen der Toten und Verletzten sowie deren Parteizugehörigkeit, soweit eine solche überhaupt in Frage kommt, konnten noch nicht festgestellt werden.

Weitere Zusammenstöße im Reich

Berlin. Außer in Altona, Berlin, und bei Fürstenwalde ist es am Sonntag noch in mehreren anderen Gegenden Deutschlands zu politischen Zusammenstößen und Ausschreitungen gekommen.

In Bochum wurde ein der NSDAP nahestehender Arbeiter von Kommunisten überfallen und schwer verletzt. Ferner wurden Mitglieder der Kyffhäuserjugend, die von einem Kameradschaftsabend zurückkehrten, von Kommunisten angegriffen, die auch mehrere Schüsse abgaben. Ein Mitglied der Kyffhäuserjugend erhielt einen Beinschuß, ein Nationalsozialist einen Schuß in die Ferse.

In Remscheid wurden am Sonntag nachmittag zwei Nationalsozialisten durch Schüsse verletzt. Die kommunistischen Täter konnten verhaftet werden. Gegen 18 Uhr wurde ein Lastwagen mit Nationalsozialisten von Kommunisten beschossen. Ein Polizeibeamter, der einschritt, wurde von den Kommunisten mißhandelt.

In Barmen wurden am Sonntag nachmittag drei von Remscheid kommende Wagen mit Nationalsozialisten nach Waffen durchsucht, da der Polizei gemeldet woredn war, daß von dem Wagen unterwegs geschossen worden sei. Bei der Durchsuchung des Wagens wurden nach polizeilicher Mitteilung 18 geladene Pistolen gefunden und beschlagnahmt.

Aus Gladbach-Rheydt wird folgendes gemeldet: Auf der Fahrt zu einem nationalsozialistischen Treffen in Wickerath wurde am Sonntag ein Lastkraftwagen aus Düsseldorf mit Steinwürfen empfangen. Die Nationalsozialisten setzten sich zur Wehr und es kam zu einem schweren Zusammenstoß. Dabei wurden sechs Leute durch Revolverschüsse verletzt. Eine Anzahl Nationalsozialisten wurde in das Polizeigefängnis Gladbach-Rheydt eingeliefert.

Aus der deutschen Wahlbewegung

Berlin. Der Wahlkampf ist am gestrigen Sonntag verschärft fortgesetzt worden. In Mühlheim-Ruhr sprach Dr. Hugenberg, wobei er u. a. ausführte, daß der Nationalsozialismus heute revolutionär sein müsse. In Essen sprach Stegerwald, in Magdeburg Höltermann, in Wittenberge Goebbels, in Ludwigshafen und Frankfurt a. M. Dr. Brüning, in Kiel Severing, in Eberswalde Strasser und in Itzehoe Löbe. — Adolf Hitler, der am Sonntag in Königsberg weilte, hat an den Reichspräsidenten und an die Reichsregierung Telegramme gerichtet, in denen er Beschwerde gegen das Verhalten der Königsberger Polizei einlegt.



Der Reichskommissar für die Arbeitsdienstpflicht

Geheimrat Syrup, der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung, wird jetzt mit Bestimmtheit als Reichskommissar für die Arbeitsdienstpflicht genannt.

Tränengas gegen italienischen Streik

Warschau. Die seit einiger Zeit von mehr als 3000 Arbeitern besetzt gehaltene Textilfabrik Krusche & Ender in Pabianice bei Lodz wurde am Sonnabend von der Polizei mit Hilfe von Tränengasbomben gesäubert. In dem Polizeibericht heißt es, daß die Arbeiter der Aufforderung zur Räumung der Fabrik nicht Folge leisten wollten und der Polizei gegenüber eine drohende Haltung einnahmen, wobei einige Polizeibeamte tätlich angegriffen und auch verletzt wurden. Mehrere Arbeiter sind verhaftet worden.

Neuer Militäraufstand in der Mandschurei

Kirin im Ausnahmezustand.

Charbin. Nach Meldungen aus Kirin haben zwei mandschurische Regimenter gegen die mandschurische Regierung gemeutert. Der Aufstand droht, sich auch auf die anderen Provinzen auszudehnen. In Kirin wurde der Ausnahmezustand verhängt. Auf Veranlassung des japanischen Oberkommandos wurden zwei Bombengeschwader nach Kirin abgesandt.

Die kommunistischen Parteien als Bastionen russischer Außenpolitik

Von Gg. Engelbert Graf.

Selbst unter den bolschewistischen Führern gab es bestimmt nur wenige, die vor nunmehr bald 15 Jahren der Sowjetherrschaft eine so lange Dauer, geschweige denn einen derartigen Aufstieg zu prophezeien gewagt hätten. Gewiß, politische Krisen sind auch der Sowjetunion nicht erspart geblieben; mehr als einmal war sie der Katastrophe bedenklich nahegekommen. Aber wenn sie allen Gefahren entgehen konnte, so dankte sie das in vielen Fällen der opportunistischen Politik der bolschewistischen Machthaber. Jawohl, der opportunistischen Politik! Nirgends wird die „Politik des kleineren Uebels" mehr geschmäht als bei den kommunistischen Parteien. „Opportunist" kommt in ihrem Lexikon politischer Schmähworte gleich hinter „Verräter". Dabei haben sowohl Lenin wie Stalin den politischen Opportunismus geradezu zu einer Spezialität ausgebildet. —

Aber sie haben es auch stets verstanden, realpolitische Schachzüge durch sentimentale Schlagworte zu verdecken. Wo es ihnen notwendig erschien, kapitalistische Maßnahmen oder imperialistische Schleichwege zu verdecken, da wurde schleunigst das Vorfeld mit „Weltrevolution" oder dergleichen eingenebelt oder die Aufmerksamkeit nach anderer Richtung abgelenkt. Man erinnere sich nur an die Wandlung vom Beschlagnahmekommunismus der bolschewistischen Frühzeit zur kapitalistischen Nep-Politik, die dem Fünfjahresplan vorausging und der zur Zeit wieder in der Bauernpolitik ein gewisser Spielraum gegeben wird! Oder man denke an die zeitweisen sehr intimen Beziehungen zwischen der bolschewistischen Sowjetunion und dem faschistischen Italien. Es liegt uns völlig fern, den moralischen Sittenrichter gegenüber einer solchen Politik zu spielen; aber daß sie opportunistisch durch und durch ist, kann bestimmt nicht abgestritten werden. Die Bolschewiki gehören zu den gelehrigsten Schülern eines Machiavelli und Talleyrand.

Das zeigt sich auch in dem Verhältnis Moskaus zu den kommunistischen Parteien in den übrigen Ländern. Auch die kommunistischen Parteien in den übrigen Ländern sind in das System des bolschewistischen Opportunismus eingeordnet. Sie sind Bastionen der russischen Außenpolitik. Nur solche Personen und solche Richtungen werden da geduldet, die sich der russischen Politik einfügen und die bei jeder Aenderung des politischen Kurses in Rußland prompt einzuschwenken vermögen.

Auffallend ist es, daß überall da, wo die Sowjetunion besonders freundliche politische Beziehungen unterhält, kommunistische Parteien nicht bestehen, von einer kommunistischen Propaganda nichts zu spüren ist. Das gilt besonders von den vorderasiatischen Staaten, von der Türkei und Persien; Staaten, die sich gleich Rußland im Anfangsstadium der Industrialisierung befinden und in denen der Frühkapitalismus mit all seinem krassen proletarischen Elend gerade jetzt seinen Einzug hält. Die Komintern-Propaganda macht vertragsgemäß an der türkischen Grenze halt, und Lenin hat seinerzeit die Auflösung der persischen kommunistischen Partei verfügt. Ebenso scheint sich zur Zeit die russische Taktik in China zu ändern; während bisher ein Sowjetchina das Ziel bildete und eine Rote chinesische Armee unter russischer Führung gegen die Kuomintang eingesetzt wurde, werden seit einiger Zeit die Beziehungen zwischen Moskau und der bürgerlichen, nationalkapitalistischen Kuomintang-Regierung wieder enger. Daran ist nicht allein schuld der japanische Druck, der sich heute im Fernen Osten in gleicher Weise gegen China und die Sowjetunion richtet bezw. die Notwendigkeit, im vorderen Orient von den Dardanellen bis zu den nordwestindischen Ausfalltoren einen breiten Grenzschutzstreifen zu schaffen. Die russische Wirtschaftspolitik rechnet darüber hinaus bereits heute damit, daß mit fortschreitender Industrialisierung der Sowjetunion in Vorderasien sowohl wie im Fernen Osten Absatzmärkte für russische Waren geschaffen werden müssen und daß es daher unklug wäre, hier durch kommunistische Propaganda innere Unruheherde zu schaffen, die den russischen Außenhandelsbestrebungen Abbruch tun könnten.

Anders liegen die Dinge im Westen der Sowjetunion, in Europa, besonders in den mitteleuropäischen Staaten.

Hier arbeitet die kommunistische Propaganda mit Hochdruck. Und hier richtet sich der kommunistische Angriff nicht allein gegen bürgerlich-kapitalistische Regierungen, sondern — und oft sogar in erster Linie — gegen die sozialdemokratischen Parteien. Selbstverständlich ist diese Tatktik, die in ihrer Wirkung der kapitalistischen Wirtschaft und der kapitalistischen Politik oft eher Vorschub leistet statt sie zu schwächen, nicht eindeutig bestimmt; sie fließt aus verschiedenen Quellen. Aber vielleicht die wichtigste ist in der augenblicklichen außenpolitischen Zielsetzung oder Zwangslage der Sowjetunion zu suchen.

Der Sowjetstaat erstreckt sich als langgezogenes Rechteck von Westen nach Osten. Im Norden und Süden befinden sich Eismeer, Sandwüsten und Hochgebirge als Unzugänglichkeitszonen; weltpolitische und weltwirtschaftliche Ausgänge befinden sich fast nur an den Schmalseiten im Osten und im Westen. Dementsprechend wechseln in der russischen Geschichte Ost- und Westorientierung miteinander ab. Nach dem imperialistischen Zusammenbruch des zaristischen Rußlands versuchte sowohl die Kerenski-Regierung wie danach auch in der ersten Zeit die bolschewistische die westliche Orientierung in der Außenpolitik beizubehalten; der Krieg gegen Polen, der Aufstand im Ruhrgebiet und in Mitteldeutschland mit den bolschewistischen „Berufsrevolutionären" im Hintergrund waren die letzten Ausläufer dieser Politik. Seitdem sie mit einem Mißerfolg endete, kehrte Moskau Europa den Rücken zu und wandte sein Gesicht nach Osten: der Sowjettank versuchte, über die Mongolei nach China seinen Weg zu nehmen.

Im Rücken aber lag Europa, zwar geschwächt durch das Vielerlei miteinander verfeindeter oder rivalisierender Staaten, aber ein Gebiet, das technisch und kulturell dem Sowjetblock weit überlegen schien. Hier setzt die Rolle der kommunistischen Parteien ein. Sie sind außenpolitische Störungstrupps im Hintergrund der Sowjetunion. Mit der Nähe und der Empfindlichkeit der Sowjetgrenze wächst ihre Bedeutung. Sie sollen die Möglichkeit imperialistischer Aufmärsche, politischer und wirtschaftlicher Koalitionen gegen die Sowjetunion verhindern, sollen dem kapitalistischen Imperialismus in Europa den Weg verlegen, um dem imperialistischen Bolschewismus in Asien freie Bahn zu schaffen.

Die proletarischen Massen verlangen heute in den faschistisch bedrohten Ländern ungestüm die „Einheitsfront". Die Geschlossenheit des Proletariats wird aber noch sabotiert von der russischen Außenpolitik, die zwar die sozialdemokratischen Massen und die Gewerkschaftsmitglieder als außenpolitische Machtfaktoren wohl benutzen möchte, aber einen erbitterten Kampf gegen die Führer inszeniert, die es ablehnen müssen, die Arbeit und die Opfer von drei proletarischen Generationen für nationalrussische Politik aufs Spiel zu setzen.

Und in diesem Kampf täuscht man sich in Moskau schwer über die innere Widerstandskraft der sozialdemokratischen Massen. Man glaubt, durch eine zersetzende und gehässige Spaltungstaktik den kommunistischen Parteien — besonders in Deutschland, aber auch in der Tschechoslowakei und in Oesterreich — neue Anhänger und neues Blut zuführen zu können, aber für solche primitiven Transfusionsexperimente sind die in den sozialdemokratischen Parteien und in den Gewerkschaften organisierten und disziplinierten Millionen ein ungeeignetes Objekt. Gelingt es nicht, zu einer ehrlichen Verständigung — ohne Moskauer Diktat — zu kommen, dann werden die Leidtragenden neben der Gesamtstoßkraft des Proletariats lediglich die kommunistischen Parteien sein, deren Anhänger sich heute bereits vielfach seitwärts in die Büsche nationalsozialistischen Strauchrittertums schlagen, wie die zweite Präsidentenwahl eindringlich zeige. Und daß das die Absicht der bolschewistischen Machthaber ist, ist doch wohl nicht anzunehmen.

Beruhigung in Amerika

Neuyork. Der englische Botschafter in Washington, Sir Ronald Lindsay, hat dem amerikanischen Staatsdepartement die amtliche Auslegung des englisch-französischen Vertrauensabkommens vorgetragen. Dieses Vorgehen wird in amtlichen amerikanischen Kreisen als eine Beruhigung gegenüber dem Unbehagen aufgefaßt, das bei der ersten Veröffentlichung des Abkommens Platz gegriffen hatte. Sir Ronald Lindsay kam ferner in einer Unterredung mit Unterstaatssekretär Castle auf die geplante Weltwirtschaftskonferenz zu sprechen. Ueber die amtliche amerikanische Stellungnahme verlautet, daß Washington auf eine mehrwöchige Verzögerung der Einladung zur Weltwirtschaftskonferenz hoffe, um eine Abschwächung der infolge des Lausanner Vertrages und seiner Begleitabmachungen entstandenen Beunruhigung in Amerika abzuwarten.

USA-Kongreß vertagt

Washington. Der Kongreß der Vereinigten Staaten vertagte sich nach seiner Sitzung am Sonnabend auf den 23 August.



Die Kommunistische Partei Deutschlands
hat dieses eindrucksvolle Plakat geschaffen, mit dem sie zum Kampf gegen das System auffordert.



Der Wahlkampf hat begonnen
Einer der zahlreichen Propaganda-Wagen, die jetzt überall in den deutschen Städten für die Liste der S. P. D. werben.

Herriot gibt nicht nach!

Achtung vor den Verträgen — Ein Lob auf Lausanne — Die Kammer geht in Ferien

Paris. Die französische Kammer und der Senat sind in der Nacht zum Sonntag in die Ferien geschickt worden. Die beiden Häuser treten Ende September oder Anfang Oktober wieder zusammen.

Im Verlauf der letzten Nachtsitzung forderte der rechtsradikale Abgeordnete Marin den Ministerpräsidenten auf, Mitteilungen über das Ergebnis der Lausanner Konferenz zu machen. Er verlangte insbesondere Aufklärung darüber, ob die Achtung vor den Verträgen gewahrt worden sei oder ob Frankreich Gefahr laufe, in neue Konferenzen hineingezogen zu werden. Herriot erwiderte, daß die besondere Eigenschaft der Lausanner Verhandlungen ihr vorläufiger Charakter sei. Die Ratifizierung werde erst erfolgen, wenn

das Abkommen endgültig sei und das wiederum werde erst dann der Fall sein, wenn die Schuldner Amerikas der Auffassung seien, auf ihre Forderungen eine befriedigende Antwort erhalten zu haben. Herriot versicherte Marin sodann, daß die Achtung vor den Verträgen gewahrt worden sei.

Er erklärte: „Die Achtung vor den Verträgen ist die Grundlage der internationalen Moral. Ich habe von jeher diese Lehre befolgt, was aber nicht hindert, daß nach gemeinsamer Verständigung eine Revision der Verträge stattfinden kann. Diese Lehre verhindert es aber, daß ein Vertrag einseitig zerrissen wird. Frankreich hat von jeher diesen Gedanken verteidigt." Der Ministerpräsident ging sodann noch einmal kurz auf das französisch-englische Abkommen ein, das gegen niemanden gerichtet sei. Er hoffe im Gegenteil, daß auch andere Mächte ihm beitreten würden, damit es die Achse für den Wiederaufbau Europas werden könne. **„Ich bin glücklich behaupten zu können, daß die Lausanner Konferenz befriedigende Ergebnisse gebracht hat. Unser Wunsch nach Verständigung hat unsere Handlungen diktiert. Ohne irgendwelche Interessen Frankreichs zu opfern, haben wir an der Festigung des Friedens gearbeitet."**

Für die Freiheit der ganzen Welt

Eine Botschaft der britischen Arbeiterpartei an die deutsche Sozialdemokratie

Vom Vereinigten Nationalkomitee des Gewerkschaftskongresses der Arbeiterpartei und der Parlamentsfraktion der Arbeiterabgeordneten ist nachstehendes Schreiben beim deutschen sozialdemokratischen Parteivorstand eingetroffen:

London, den 11. Juli 1932.

An unsere Genossen
der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Mit leidenschaftlichem Interesse und wachsender Bewunderung verfolgt die britische Arbeiterschaft Euren großartigen Kampf für Sozialismus, Freiheit und Frieden. Wir haben mit tiefer Sorge den gefährlichen Vormarsch Eurer Feinde beobachtet, die auch die Feinde von uns allen sind. Die im schweren Kampf von den dahingegangenen Generationen erfochtenen Errungenschaften sind bedroht. Mit unbeugsamem Mut und unüberwindlichem Schwung habt Ihr es unternommen, die wilde Flut der faschistischen Reaktion einzudämmen, die droht, die junge Republik zu überschwemmen und das deutsche Volk in die geistige, politische und wirtschaftliche Knechtschaft zurückzustoßen.

Alle Achtung vor unseren deutschen Genossen, die unter unglaublichen Opfern und allen ungeheuren Hindernissen zum Trotz die Fahne des Sozialismus hochhalten und schwingen.

Jetzt naht die entscheidende Stunde! Die Verteidiger des deutschen Sozialismus und der deutschen Republik bereiten sich auf die erbittertste Schlacht in ihrer langjährigen, an schweren Kämpfen so reichen Geschichte vor. Im Zeichen stillgelegter Fabriken und im Elend der über die ganze Welt sich erstreckenden Arbeitslosigkeit haben die finsteren Kräfte der Gegenrevolution zum letzten Ansturm geblasen: sie reden von Frieden, aber in ihrem Herzen denken sie an Krieg, sie predigen Freiheit, aber erstreben Versklavung, sie versprechen soziale Gerechtigkeit, aber bereiten Unterdrückungen durch ihre Klasse vor.

Ihr werdet es sein, Ihr deutschen Genossen, die den Hauptstoß dieses Ansturmes auszuhalten haben. Die Schlacht, die Ihr liefert, ist nicht nur der Kampf der deutschen Arbeiter, sondern auch unser Kampf — der Kampf des Sozialismus überall in der Welt.

Euer Ringen gilt den Idealen, die Eure großen Vorkämpfer Marx. Engels, Bebel, Wilhelm Liebknecht, verkündet haben: Für Fortschritt, Frieden und soziale Gerechtigkeit, gegen Reaktion, Militarismus und Unterdrückung; für Sozialismus gegen Kapitalismus: für das Brot und die Freiheit des Volkes.

Die britische Arbeiterbewegung sendet diese Botschaft der Solidarität, der brüderlichen Grüße und der guten Wünsche an die große deutsche Sozialdemokratie und an die große deutsche Gewerkschaftsbewegung. Sie vertraut darauf, daß Euer Glaube. Euer Mut und Eure Opferbereitschaft nicht vergebens sein werden, sondern den Endsieg unserer gemeinsamen Sache beschleunigen und allüberall die Sozialisten zu neuen Anstrengungen anspornen werden.

Der Kapitalismus hat Schiffbruch erlitten. Der Sozialismus allein kann die Welt retten. Genossen, unsere Gedanken werden bei Euch in diesen schicksalsschweren Tagen und besonders am 31. Juli 1932. Wir senden Euch den sozialistischen Gruß „Freiheit!".

Erfolge der brasilianischen Regierungstruppen

Rio de Janeiro. Infolge des schwachen Widerstandes der Aufständischen ist es den brasilianischen Regierungstruppen gelungen, bereits größere Teile des Staates Sao Paulo zu besetzen. Ein Seeflugzeuggeschwader der Bundestruppen zerstörte am Sonnabend nachmittag durch Bombenabwurf eine in den Händen der Aufständischen befindliche Munitionsfabrik in San Bernardo bei Santos. In Militärkreisen rechnet man mit einem Generalangriff der Regierungstruppen zu Beginn dieser Woche.

Boykott englischer Waren in Irland

London. In den republikanischen irischen Kreisen hat sich die Stimmung gegen England außerordentlich verschärft und es macht sich bereits eine starke Boykottbewegung gegen englische Waren geltend. So sind auf allen Straßen und Plätzen Dublins große Plakate angeschlagen worden, mit den Worten „Boykottiert englische Waren".



Moderne Schatzgräber
Der amerikanische Oberst Leckie (rechts) und Kapitän Whidden (links) haben auf einer Expedition nach der Kokosinsel auf der Höhe von Costa Rica einen Goldschatz im Werte von 240 Millionen Mark entdeckt. Das Gold soll von einem früheren englischen Seeoffizier, Kapitän Graham, stammen, der als Seeräuber und Anführer einer Piratenbande unermeßliche Schätze gesammelt und sie heimlich vergraben hatte.

Wachsender Aufstieg im „Bund für Arbeiterbildung“

Lebhafte Debatte bei der Generalversammlung — Was die Statistik beweist — Es geht ständig vorwärts — Für eine gute Zusammenarbeit von Gewerkschaft, Partei und den Kulturbünden — Einige notwendige Erklärungen — Der Bund für Arbeiterbildung steht auf dem Boden des Sozialismus

Gestern fand im Volkshaus in Königshütte die diesjährige Generalversammlung des „Bundes für Arbeiterbildung“ statt. Dem Rufe „Wissen ist die Mutter des Studiums“ folgend, entsandte jeder Kultur- und Sportverband seine Delegierten. Daher war der große Saal erfreulicherweise gut besetzt, das beste Zeichen, daß unsere Genossen bestrebt sind, sich Wissen und Bildung anzueignen. Vorträge und eine gut eingerichtete Bibliothek, verhelfen jedem einzelnen dazu, so daß die sozialistische Arbeiterschaft den Zukunftskampf getrost wagen kann, denn eine geschulte Masse ist notwendig, wenn das Proletariat seine Welt erbauen will. Leider schöpft ja der überwiegende Teil der Arbeiter seine Bildung noch aus der Kirche oder bürgerlichen Organisationen, und deshalb wird die Entwicklung des Arbeiterkampfes noch stark gehemmt. Dazu kommen aber auch noch jene Radikalinskis, wie sie auch wiederum gestern bestrebt waren, auf der Konferenz ihren „Geist“ zu verzapfen, aber nicht ernst genommen wurden. Sie haben, die gern unter dem Mäntelchen des „Bundes für Arbeiterbildung“ ihr Unwesen treiben, durch ihr provozierendes Verhalten nur soviel erreicht, daß von nun an zu den Sitzungen nur Mitglieder der Gewerkschaften, Kulturbünde und Partei Zutritt haben. Damit werden in Zukunft alle Elemente verschwinden, welche, wie wir es bei einer Kattowitzer Jugendversammlung erlebt haben, sich einfach als Mitglieder des Bundes ausgeben, ihre sonstige Gesinnung hängt in der Luft. Auch die Auswahl der Referenten selbst wird nach bestimmten Richtlinien gehandhabt, so daß endlich wieder geordnetes Leben dort eintreten wird, wo eine bestimmte Sorte von „Politikern“ ihre Sumpfdotterblümchen, im Schutze unserer Bewegung, großziehen wollte. Alle ehrlich denkenden Anhänger sozialistischer Bildungsbestrebungen werden die gestrigen Beschlüsse für unbedingt notwendig erachtet haben und mit erneuten Kräften an das Werk des kommenden Geschäftsjahres herangehen.

*

Um 10,30 Uhr eröffnete der Bundesvorsitzende Genosse **Buchwald** die Versammlung. Hierauf sang der Volkschor „Vorwärts“, unter Leitung des Genossen **Goßmann** „Fülle mit Schalle“ und „Brüder zur Sonne“. Dann begrüßte Genosse **Buchwald** die einzelnen Verbände und Vereine, u. a. auch den Vertreter der Konsumgenossenschaft.

Genosse **Mazurek** überbrachte die Grüße des Bezirksvorstandes der D. S. A. P. und schloß seine Ausführungen mit einem „Freundschaft“. Genosse **Kern** überbrachte die Grüße des Freien Sport- und Turnbundes.

Genosse **Knappik** begrüßte die Versammlung im Namen der Freien Gewerkschaften und wünschte in Zukunft

engere Zusammenarbeit zwischen Bund, Partei und Gewerkschaften.

Als Versammlungsleiter fungierte, wie andere Jahre, auch Genosse **Koschek-Kattowitz**.

Nach der Begrüßung erstattete der Bundesvorsitzende Genosse **Buchwald**, den nachstehenden Jahresbericht:

Tätigkeitsbericht

Die Arbeit des „Bundes für Arbeiterbildung“ im Berichtsjahr 1931/32 hatte, trotz aller guten Hoffnungen, mit großen Schwierigkeiten in der krisenhaften Spannung zu rechnen gehabt. Wenn allgemein die Wirtschaftslage einen solchen Friedhof hinterläßt, so hat sie erfreulicherweise in der Bildungstätigkeit nicht einen so großen Schaden anrichten können. Das, was im verflossenen Jahre geleistet wurde, kann mit Stolz als

weiterer Fortschritt in der Arbeiterbewegung

angesehen werden. Vor allem stellen wir fest, daß im allgemeinen die Bewegung der sozialistischen Weltanschauung, — Gewerkschaft, Partei und Bund für Arbeiterbildung, — im verflossenen Jahre viel enger und geschlossener arbeitete.

Der Bund für Arbeiterbildung kann leider noch nicht alle Anforderungen selbst befriedigen. Jeder weiß, daß Kulturarbeit mit Geldausgaben verbunden ist. Da wir auch im vergangenen Jahre nur auf Schenkungen, neben unseren Beiträgen, angewiesen waren, konnte ein streng umrissenes Tätigkeitsgebiet nicht aufgestellt werden. Es mußte in Zeitabschnitten, wie Mittel und Gelegenheit zur Verfügung gestanden haben, zur Abhaltung besonderer Veranstaltungen geschritten werden. Aus diesem Grunde haben wir allerhand Veranstaltungen des Deutschen Kulturbundes beschickt. Auch der Einladung Deutsch-Oberschlesiens, zu verschiedenen Kursen, haben wir Folge geleistet, so daß für unsere Mitglieder immerhin genügend Abwechslung vorhanden war.

Kurse

Beim Deutschen Kulturbund haben wir Gelegenheit gehabt, an verschiedenen Kursen teilzunehmen. Diese bestanden in Abendsingwochen, Sprechchorkursen. Turnkursen, Puppenspielen, Volkstänzen. Eine andere Gelegenheit bot uns unsere Bruderorganisation, der Bund für Arbeiterbildung mit den freien Gewerkschaften in Deutsch-Oberschlesien, wo wir 1 Wochenkursus, sowie 1 Wochenendkursus in Gleiwitz, Karl Legienheim, besuchten, ferner einen Kursus über Feste und Feiern in Jarischau. Außerdem hatten wir Gelegenheit gehabt, eine Person zu einem 8monatlichen Kursus zu delegieren und einen 14tägigen Führerkursus mitzumachen. Vom Bund für Arbeiterbildung Polnisch-Oberschlesien sind 2 Wochenendkurse durch den Genossen **Lenzner** abgehalten worden. Die einzelnen Bünde, wie z. B. der Turn- und Sportbund, hatten außerdem für sich durch Abhaltung von besonderen Kursen, zur Bereicherung des Einzelnen beigetragen. In gleicher Weise hat Sängerbund, Jugendbund ähnliche Veranstaltungen innerhalb des Bundes durchgeführt. Im ganzen waren es

12 Kurse mit 201 Teilnehmern.

Vorträge

Im Berichtsjahr sind Vorträge nach 2 Richtungen hin gehalten worden, zunächst solche, die für den gesamten Bezirk als außerordentliche Vorträge vom Bund veranstaltet worden sind. So z. B. hat die Genossin **Prochownik** aus Breslau, über „Sozialismus in unserer Zeit“ gesprochen, Abg. Genosse **Glücksmann** aus Bielitz über „Planwirtschaft“, Abg. Gen. **Kowoll** über „Sozialismus und Arbeiterschaft“, Abg. Gen. **Nowak**, über „Der Weg zum Sozialismus“, Redakteur **Schmidt**, Hindenburg: „Ethik, Kapitalismus und Faschismus“. Eine andere Art von Vorträgen sind im Bezirk bei den jeweiligen Ortsgruppen gehalten worden, die regelmäßig wöchentlich sich wiederholten, denen politische, wirtschaftliche und kulturellen Inhalts waren. Insgesamt wurden

108 Vorträge dieser Art in 18 Orten

gehalten.

Die Feste und Feiern

bedürfen bei uns einer besonderen Nachprüfung. Feste und Feiern haben wir im Rahmen der Arbeiterkulturbewegung schon früher abgehalten, aber Organisation und Ausgestaltung haben sich sehr verändert. Die Feste und Feiern tragen im Gesellschaftsleben der großen sozialistischen Arbeiterbewegung viel dazu bei, daß diese Bewegung an Leben und innerer Kraft gewinnt.

Das Fest muß modern und eindrucksvoll wirken.

Es muß den wahren Charakter unserer Zeit tragen. Wir haben für diesen Zweck etliche unserer Funktionäre zu einem Kursus über Feste und Feiern entsandt, und diese werden uns in Zukunft bei dieser Arbeit behilflich sein.

Haushaltsplan

Leider kann der „Bund“ einen bestimmten Haushaltsplan nicht aufstellen, weil er nicht weiß, welche Mittel ihm zur Verfügung stehen werden.

Bibliothek

Die Bibliothek darf hierbei nicht außer acht gelassen werden. Unsere Bibliothek als Zentralbücherei hat sich im Berichtsjahr sehr gut bewährt. Sie zeigt, daß diese Reorganisation, die seinerzeit vorgenommen wurde, sich wirklich zum Segen unserer Mitglieder auswirkte. Der

Bestand an Büchern ist allerdings in jedem Falle für die große Inanspruchnahme zu gering.

Der Vorstand bemühte sich wiederholt um die Erweiterung des bestehenden Lesestoffes, besonders um die Beschaffung von neuzeitiger Literatur, die, wenn sie auch nicht von unseren Lesern 100prozentig verlangt wird, so doch schließlich in eine Arbeiterbücherei hineingehört. Im allgemeinen sind die schlechten finanziellen Verhältnisse selbst unsere Gönner, daran schuld, daß wir nicht alles ausführen konnten. Bedenkt man, daß in einem Jahre an die

300 bis 400 Bücher zur Reparatur

gelangen, bedenkt man, daß gleichzeitig eine Anzahl Zeitschriften, Zeitungen und andere Broschüren für die Bücherei notwendig sind, so muß zugegeben werden, daß, wenn auf der einen Seite eine Lücke entsteht, dafür auf der anderen Seite das Notwendigste bestritten worden ist.

Es kann nur ein Plan entworfen werden, wie sich der Vorstand die Arbeit denkt. Es muß in der Tat viel mehr Wert darauf gelegt werden, die heutige

arbeitslose Jugend enger zu erfassen,

die einst die Pioniere der Partei und Gewerkschaft sein sollen. Schulungskurse mit allgemeinem Lehrstoff müssen veranstaltet werden. Zeichnen, Rechnen, Schreiben sind durchaus wertvolle Fächer für die arbeitslosen Jugendlichen. Daneben müssen Kurse mit Disposition, wie Betriebslehre, Betriebshygiene, Wirtschaftslehre, Ursprung der Wirtschaft usw. Bei dieser Arbeitslosigkeit, wo der Jugendliche der Straße preisgegeben wird, besteht eine große Gefahr, daß die Jugend in die nationalistischen und klerikalen Organisationen hineingezogen wird. Wir müssen dem vorbeugen, deswegen darf hier mit den Mitteln weniger schonend umgegangen werden. Der Jugendliche muß während der Kursusdauer, selbst, wenns notwendig ist, gespeist werden. Die weibliche Jugend muß, gleich der männlichen Jugend, erfaßt werden.

An die Gewerkschaften, sowie an die D. S. A. P., hat der Vorstand von dieser Stelle aus den Wunsch, daß das Verhältnis für die kommende Zeit, noch viel enger und aufrichtiger sich gestalten muß. Nicht nur als Sozialisten, sondern auch als Deutsche, haben wir die Verpflichtung, für diese Kultur unsere Kräfte zu gebrauchen und sie als Vorbild deutscher Kultur hinzustellen.

Wenn wir zu unserem Ziel, der Geschlossenheit, gelangen wollen, als die Organisation der Partei, Gewerkschaft und Kultur, dann sollen auch für die Zukunft Veranstaltungen und Konferenzen der einzelnen Gruppen, den anderen Veranlassung sein, an diesen teilzunehmen, um dadurch jederzeit immer wieder unsere einheitliche Front, gegenüber unseren Gegnern, zum Ausdruck zu bringen.

Genosse **Kurzella** erstattete den

Kassenbericht

Er weist auf die schweren finanziellen Schwierigkeiten des Bundes hin. Die Krise bewirkt, daß durch die Arbeitslosigkeit unter den Mitgliedern die Einnahmen immer kleiner, dagegen die Ausgaben immer größer werden, da die erwerbslosen Mitglieder unterstützt werden müssen.

Die Kassenverhältnisse sind folgende: Einnahmen, mit dem Rest vom letzten Geschäftsjahr, betragen 10 221.38 Zloty, die Ausgaben 10 221.38 Zloty. Das sieht im ersten Moment sehr viel aus, aber die Summe ist für unsere Bewegung noch viel zu niedrig. Allein die Referentenspesen betragen über 600 Zloty, dann kommen Kurse, Gerichtskosten u. a. m. Genosse Kuzella sagt, man solle nicht verzagen, es wird besser werden, und mahnt zugleich die Vereine, rückständige Beiträge an die Bundeskasse abzuführen.

Hierauf erstattet der Bibliothekar, Genosse **Parczyk**,

den Bericht über die Zentral-Bücherei.

Genau so wie die Mitgliederzahl des Bundes für Arbeiterbildung, so auch hier, steigt die Zahl der Leser andauernd. Die Bibliothek müßte weiter ausgebaut und mit einigen hundert neuen Bänden erweitert werden. In 10 Ortschaften bestehen Arbeiter-Bibliotheken, die von der Zentralbibliothek betreut werden. Seit Uebernahme der Bücherei durch den Bund für Arbeiterbildung im August 1926 sind im Jahre 1926-27 8524 Bücher an 4034 Leser, 1927-28 8045 Bücher an 3398 Leser, 1928-29 8111 Bücher an 3472 Leser, 1929-30 10 642 Bücher an 4178 Leser, 1930-31 22 173 Bücher an 9434 Leser und 1931-32 16 607 Bücher an ungefähr 8000 (?!) Leser ausgegeben worden.

Diskussion

Nach diesem Referat erfolgte die Diskussion. Als erster sprach Genosse **Nebus**. Er beklagte sich, daß der Bundesvorstand wenig Interesse für den Arbeiter-Sängerbund habe. Auch erklärte er die Führung der Statistik für unnötig (!!).

Genosse **Sowa** (Naturfreunde) ist für eine gute und verständige Zusammenarbeit zwischen Partei und Gewerkschaft. Er gibt dem Bund einige Winke für Vortragsthemen.

Der Jungsozialist **Klose** kam mit dem Ruf: „Mit uns zieht die neue Zeit“; er wünschte, daß die älteren Genossen für die Jugendbewegung tätig sein mögen, und beklagte sich über die Behandlung der A. J. in Kostuchna.

Genosse **Kuzella** Carl wendet sich gegen die Ausführungen Nebus und stellt das Ersuchen, daß im Arbeiter-Sängerbund geordnete Verhältnisse eintreten mögen.

Genosse **Knappik** erklärt die Ausführungen des 2. Vorsitzenden des Arbeiter-Sängerbundes Nebus inbezug auf die Führung der Statistik, für lächerlich und sagt, daß die Führung von Statistiken in den Verbänden sehr wichtig ist.

Als nächster Redner sprach **Hanisch**, dessen Ausführungen wir infolge ihrer herausfordernden Art und Unsachlichkeit leider nicht wiedergeben können.

Genossen **Ballon** und **Morczinczyk** wehrten die falschen und bewußten Entstellungen gegen die sozialistische Bewegung ab. Jugendgenosse **Wanke** setzt sich für die Bewegung im Sinne Hanisch ein. —

Genosse **Kern** erwidert auf die einseitigen Ausführungen der Radikalen, und fordert sie zur ehrlichen Arbeit auf dem Boden des Sozialismus auf.

Nach einem Antrag auf Schluß der Debatte ergriff Genosse **Buchwald** das Schlußwort. Er rechnete mit Hanisch und seinen Ideen ab, so daß diesem wohl in Zukunft die Lust vergehen wird, seinen Geist sprühen zu lassen. Genosse Buchwald gab dem Hanisch zu verstehen, daß seine Herrlichkeit in Kattowitz aufgehört hat zu bestehen. Auf keinen Fall werde geduldet, daß der Bund für Arbeiterbildung mißbraucht werde. Er müsse schon fordern, daß jede Maske fällt und mit offenem Visier gekämpft wird. —

Nach den trefflichen Ausführungen des Genossen Buchwald wurde dem gesamten Vorstand Entlastung erteilt. Auf Antrag des Genossen **Buchallik** wurden die Mitglieder des alten Vorstandes wiedergewählt. Hinzugewählt wurde die Genossin Kowoll. Ferner wurden nachstehende fünf Entschließungen von der Generalversammlung angenommen:

I.

Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung sind die Mitglieder der einzelnen Kulturbände, welche dem Bund für Arbeiterbildung, Sitz Königshütte, angeschlossen sind, sowie die Mitglieder der deutschen freien Gewerkschaften.

Veranstaltungen des Bundes für Arbeiterbildung stehen den Mitgliedern der deutschen sozialistischen Arbeitspartei in Polen zum Besuch offen. Einzelmitglieder werden im Bund für Arbeiterbildung nicht geführt.

II.

Die Ortsgruppen können für die Abhaltung von Vorträgen, Referenten des Bundes für Arbeiterbildung, welche bei diesem angemeldet sind, anfordern. Dem Bund für Arbeiterbildung nicht gemeldete Referenten dürfen in den Ortsgruppen des Bundes für Arbeiterbild. keine Vorträge halten.

III.

Der Bund für Arbeiterbildung macht sich zur Pflicht, im neuen Tätigkeitsjahr die Abhaltung von Kursen für arbeitslose Jugendliche, weibliche und männliche, durchzuführen.

Ebenso sind Kurse für Ortsgruppenleiter, Vereinsleiter und verantwortliche Funktionäre abzuhalten.

IV.

Die Ausgabe von Büchern durch die Zentralbibliothek erfolgt ausschließlich an Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung (die den Kulturbünden angeschlossenen Mitglieder, Gewerkschaften), sowie an Mitglieder der D. S. A. P. An andere kann dieAusgabe der Bücher nur dann erfolgen, wenn diese die Genehmigung des Bundesvorstandes besitzen.

V.

Mit Rücksicht auf die äußerst schwere finanzielle Lage werden die Referentenhonorare auf 5.00 Zloty pro Referat herabgesetzt. — Die Beiträge betragen pro Mitglied und Monat 5 Groschen und sind für alle Mitgliedern, vom 16. Lebensjahr aufwärts zu entrichten.

Da keine weiteren Wortmeldungen vorlagen, schloß der Bundesvorsitzende Genosse **Buchwald** um 2.45 Uhr die Sitzung mit dem Gruß „Freundschaft!“

Polnisch-Schlesien

Sacharinschmuggel

„Cukier krzepi" lesen wir auf unzähligen Reklametafeln auf allen Bahnhöfen, aber das Zuckerkartell kann die Bewohner Polens davon schlecht überzeugen, denn anstatt Zucker, verwenden wir Sacharin. Das Zuckerkartell kann die Produktion schlecht an den Mann bringen und es wurden schon von einzelnen Zuckerproduzenten Vorschläge unterbreitet, von der diesjährigen Zuckerproduktion zwei Drittel zu vernichten, obwohl der „Cukier krzepi". Die polnischen Süßigkeitskonsumenten scheinen nicht genügend „aufgeklärt" zu sein, denn sie greifen lieber nach dem Sacharin und lassen den „krzepiacy cukier" liegen. Die Bank Cukrownictwa in Posen hat es nicht leicht mit solchen „unaufgeklärten" Zuckerkonsumenten. Sie hat eine kostspielige Propagandaabteilung zur „Aufklärung" des Volkes errichtet, schmeißt jährlich für diese Zwecke unzählige Millionen Zloty aus, aber die Konsumenten lassen sich über den „cukier krzepi" nicht belehren.

Die Finanzbehörden helfen natürlich der Bank Cukrownictwa in der „Aufklärung" des Volkes auch tüchtig mit, natürlich auf ihre Art und Weise. Die Finanzbehörden sagen zwar nicht, daß „cukier krzepi", aber sie machen etwas anderes. Auf den Anschlagssäulen des Industriebezirkes prangen große Plakate, die die Bürger auffordern, der Finanzbehörde die Verkaufsstellen und Magazine von Sacharin bekannt zu geben. Wer einen Verkaufsladen zur Anzeige bringt, erhält 50 Zloty Belohnung und wer ein Magazin zur Anzeige bringt, bekommt sogar 75 Zloty Belohnung. Viel ist das natürlich nicht, aber für die schlechte Zeit läßt sich 50 bezw. 75 Zloty auch einstecken. Wer mehr verdienen will, der muß sich zum Privatdetektiv ausbilden, muß den ganzen Tag herumschnüffeln und Anzeigen erstatten, der wird schon auf seine Rechnung kommen. In Wirklichkeit kann ein Mensch sehr schlecht auf den Süßstoff verzichten. Der „Cukier krzepi" tatsächlich, aber die Zuckerproduzenten haben den Bogen überspannt. In Polen haben wir die höchsten Zuckerpreise von ganz Europa. Die reichen Engländer kaufen ein Kilogramm Zucker für 22 Groschen, in Oesterreich kostet der Zucker 70 Groschen, in der Tschechoslowakei und in Deutschland ist er noch billiger, aber in Polen, in dem reichen Zuckerlande, kostet ein Kilogramm Zucker 1,60 Zloty. Die ärmsten Menschen haben die höchsten Preise für Zucker, für Brot, Kohle, Eisen und andere Lebensmittel und Bedarfsartikel.

Es steht einwandfrei fest, daß nach Polen gewaltige Mengen Süßstoff geschmuggelt werden. Das polnische Zuckerkartell hat ausgerechnet, daß jährlich mindestens 60 000 Kilogramm Sacharin eingeschmuggelt werden. Die Sacharinzentrale befindet sich in Hamburg und da in Deutschland Sacharin nur in den Apotheken Verwendung findet, weil dort der Zucker billig ist, so hat die Sacharinzentrale beschlossen, den ganzen Ueberschuß auszuführen. In Europa kommen nur wenig Länder in Betracht, die auf Sacharin reflektieren. Es sind das die Länder. Polen, Rumänien, Ungarn und dann die Chinesen in Asien und sonst noch einige exotische Völker. Wir und unsere Verbündeten, die Rumänen nämlich, befinden uns mit den exotischen Völkern auf der Belieferungsliste der Sacharinfabrikanten und auf der anderen Seite vernichten wir die Zuckerproduktion, weil wir davon zu viel haben.

Die Bank Cukrownictwa hat ausgerechnet, daß die Süßsubstanz, die jährlich in Form von Sacharin bei uns eingeschmuggelt wird, 400 000 Doppelzentnern Zucker gleichkommt. Weiter rechnet die genannte Bank aus, daß das eingeschmuggelte Sacharin 50 000 Arbeitern das Brot nimmt und den Staat um 15 400 000 Zloty an Steuerausfall schädigt. Die Herrn können ganz gut rechnen und in erster Reihe schieben sie das Brot der 50 000 Arbeiter vor. Sie haben aber sorgfältig verschwiegen, daß das geschmuggelte Sacharin den Profit des Zuckerkartells jährlich um mehr als 40 Millionen Zloty schädigt. Hier liegt der Hund begraben und deshalb die Aufregung über die unerwünschte Konkurrenz. Die gut organisierte Zuckerbande denkt aber nicht daran, die Zuckerpreise herabzusetzen und einen Damm gegen den Sacharinschmuggel zu legen. Daran denkt man eben nicht, sondern „klärt" das Volk auf, daß der Schmuggel das Zuckerkartell durch die hohen Zuckerpreise das Brot aus der Hand geschlagen hat, das werden wir überhaupt nicht erfahren.

Streit um den Betriebsrat auf Ferdinandgrube

Auf der stillgelegten Ferdinandgrube blieb eine Notstandsbelegschaft von 225 Arbeitern. Die Verwaltung der Ferdinandgrube hat sofort nach der Stillegung der Grube den Betriebsrat ausgeschaltet und hat jene Arbeiter zu den Notstandsarbeiten ausgesucht, die ihr genehm waren. Die Betriebsräte hat sie natürlich entlassen. Der Reduktionskommissar fand das in Ordnung, weil nach seiner Meinung der Betriebsrat mit der Stillegung der Grube aufgehört hat, zu amtieren. Der Betriebsrat wandte sich an den Arbeitsinspektor Wesolowski, der dem Betriebsrat erklärte, daß nach § 43 des Betriebsrätegesetzes dieser weiter fungiert und die Betriebsräte aus dem Arbeitsverhältnis nicht entlassen werden können, was die Grube getan hat, und was Herr Seroka genehmigte. Es entstand somit ein interessanter Streit zwischen dem Arbeitsinspektor und dem Demo. Der erstere hat seine Intervention zugesagt, und man kann gespannt sein, wie dieser Streit geschlichtet wird.

Die Kündigungen auf Karmergrube

Am 15. d. Mts. hat die Verwaltung der Karmergrube die gesamte Belegschaft gekündigt, selbst solche Arbeiter, die in der Gärtnerei, der Feuerwehrabteilung und der Bauabteilung arbeiten. Der Betriebsrat hat wegen dieser Kündigung bei dem Demo interveniert und hat die Zusage erhalten, daß die Arbeiter der genannten Abteilungen nur auf besonderen Antrag, der aber erst geprüft werden muß, entlassen werden können. Am 19. d. Mts. wird in einer Konferenz über die Stillegung der Karmergrube entschieden. Wie die Entscheidung ausfallen wird, kann man sich lebhaft denken, denn wir wissen schon, wie über alle Anträge auf Stillegung von Betrieben entschieden wird. Der Demo erklärt ganz einfach, daß seine Kompetenzen nicht so weit reichen, um eine Stillegung des Betriebes zu verhindern.

Selbstmord eines Bankbeamten der Bank Polsk

Gestern, um 10 Uhr vormittags, hörten Passanten, die die Landstraße von Kattowitz in der Richtung Muchowiec, unweit Janow, passierten, einen Revolverschuß fallen. In dem Gestrüpp fand man einen jungen Mann tot auf, der aus dem Kopfe stark blutete. Die Polizei stellte fest, daß der Selbstmörder der 30jährige Bankbeamte T. Zielinski von der Bank Polski in Kattowitz ist. Bei dem Selbstmörder fand man einen Brief folgenden Inhalts: „Ich konnte nicht so leben, wie ich wollte, weshalb ich aus dem Leben scheide". Die Ursachen, die den jungen Mann in den Tod getrieben haben, sind unbekannt.

Die Generalpleite in der polnischen Kohlenindustrie

Folgen der blödsinnigen Nationalisierung — „Proportionelle Anpassung" der Arbeiterlöhne im polnischen Bergbau, an die Löhne in Deutschland und England — Weitere „Ersparnisse" sind möglich, jedoch nicht in der kostspieligen Verwaltung — Der ganze Kohlenabsatz in Frage gestellt

Man hat die Arbeit in der Kohlenindustrie bei uns gründlich rationalisiert, und zwar so rationalisiert, daß man durch diese Rationalisierung den Absatz vernichtet hat. Der Inlandskonsum ist von 1½ Millionen Tonnen pro Monat auf 600 000 Tonnen zurückgegangen, aber daraus macht sich niemand etwas. Wir sind weiter auf den Kohlenexport eingestellt, weil wir darin unser Heil erblicken. Nehmen wir die Kohlenproduktion des Jahres 1929 mit 100 an, so hat sich die Produktion 1932 um 62,6 Prozent ermäßigt. Der Export auf die sogenannten Sukzessionsmärkte (Oesterreich, Tschechoslowakei)

ist um 65 Prozent heruntergegangen und der Kohlenexport nach Skandinavien ist um 57 Prozent heruntergegangen.

Es wird nicht mehr lange dauern und die polnische Kohle ist aus den Weltmärkten verdrängt, obwohl wir sie fast umsonst nach dorthin liefern.

Man will unsere Kohle nicht einmal umsonst annehmen, was natürlich die Exportfreunde sehr schmerzlich berührt, überhaupt wenn man bedenkt, daß die Zeit verpaßt wurde, weil man mit den englischen Gruben die Absatzgebiete in Skandinavien teilen konnte. Unsere Wirtschaftslenker haben lange Ohren und sollten nicht in Villen und Palästen, sondern in Eselsstallungen hausen.

Die Engländer haben solche Vorschläge unterbreitet, aber die eingebildeten Industrieesel, die jetzt sogar in das Braugewerbe eindringen, wollten damals ganz Skandinavien erobern und die englische Kohle von dort verdrängen. Und diese Esel beherrschen weiter die oberschlesische Industrie, ja sie beherrschen nicht nur diese Industrie, aber sie drängen den Arbeitern ihren Willen auf.

Die englische Kohle konnte von den skandinavischen Märkten nicht verdrängt werden und hätten wir kein Einfuhrverbot für englische Kohle,

dann könnten wir uns alle mit der englischen Kohle, 25 Zloty per Tonne, eindecken.

Unsere Biedaschächte würden dann keinen Absatz mehr haben, denn die englische Kohle ist viel besser, besser noch als unsere Grubenkohle. Wir haben aber ein Einfuhrverbot und können durch die hiesigen Gruben ausgenützt werden, was auch reichlich geschieht.

Nachdem man auf allen Absatzgebieten die polnische Kohle zur Hälfte verdrängt hat und eine weitere Verdrängung als bevorstehend angesehen werden kann, greifen die Kohlenbankrotteure zu ganz radikalen Mitteln, um ihre Zeit, die schon längst abgelaufen ist, noch zu verlängern. Wie der Ertrinkende nach dem Strohhalm greift, um sich zu retten,

so greifen unsere Bankrotteure nach den Sozialgesetzen und den Arbeiterlöhnen,

um ihre völlig überflüssige Existenz zu verlängern. Zuerst wollen sie einen

„proportionellen Lohnausgleich"

zwischen den Arbeiterlöhnen in Polen und den Arbeiterlöhnen in Deutschland und England schaffen.

Der Bergarbeiter in Deutschland verdient pro Schicht noch einmal so viel wie bei uns und in England drei bis vier mal so viel wie bei uns.

Nun wollen die Bankrotteure einen „Ausgleich" schaffen, natürlich einen „Ausgleich" nach unten.

Der „Blagierek" hat bei dem Kohlenkonventionsdirektor Olschowski angefragt, ob eine Rettung für die Kohlenindustrie überhaupt noch möglich ist und dieser hat die Frage bejaht und wies auf die Arbeiterlöhne und die Sozialversicherungen hin. Die Arbeiterlöhne können noch um ein Drittel abgebaut werden und die Sozialversicherungen um 50 Prozent!

Herr Olschowski, der bei uns die Genfer Konvention von polnischer Seite mitgemacht hat und heute ein Generaldirektor der Kohlenkonvention geworden ist, hat erklärt, daß die Sozialbeiträge in der Kohlenindustrie 90 Millionen Zl. jährlich ausmachen. Das ist ein Unsinn, denn nach den zahlreichen Grubeneinstellungen, Arbeiterreduktionen und Feierschichten auf den Gruben, machen die Sozialbeiträge jährlich keine 90, sondern kaum noch 40 Millionen Zloty jährlich aus. Aber auch das sticht die Grubenbankrotteure in die Augen und sie wollen die Sozialeinrichtungen gänzlich vernichten. Die Spolka Bracka pfeift auf dem letzten Loch, aber man will sie nicht retten, sondern ihr den Todesstoß versetzen.

Die schlesischen Arbeiter müssen sich darauf gefaßt machen, daß demnächst ein gemeiner Anschlag auf ihre Löhne und Sozialeinrichtungen erfolgen wird.

Die Löhne sollen um ein Drittel und die Sozialleistungen um die Hälfte herabgesetzt werden.

Das ist das Neueste, was den Arbeitern der schlesischen Kohlengruben bevorsteht.

Bei demselben Herrn Olschwoski hat der „Blagierek" gefragt, ob die Kohlenindustrie die

hohen Verwaltungskosten schon abgebaut hat.

Diese Frage wollte Herr Olschowski nicht beantworten, sagte aber, daß „Ersparnisse" zwar gemacht wurden, die jedoch durch den Ausfall an Umsatz nicht ins Gewicht fallen. Sie fallen nicht ins Gewicht,

denn die Ersparnisse in der Verwaltung beziehen sich lediglich auf Tarifbeamten,

denen man die Gehälter wesentlich gekürzt hat und für sie die Feierschichten einführte, die natürlich nicht bezahlt werden. In der großen Verwaltung kann nichts erspart werden, weil die Direktoren weder abgebaut, noch ihre Bezüge gekürzt werden können. Das ist das Heiligtum in der Kohlenindustrie und die Regierung hat dafür natürlich das volle Verständnis.

Für die breiten Volksmassen hat sie im Schrank ein Direktorengehältergesetz liegen, das jederzeit gezeigt werden kann, das aber niemals in Anwendung kommt, es sei denn, daß man einen deutschen Direktor damit ärgern will.

Damit das Maß voll wird, müssen auch die Staatskassen herhalten. Zuerst werden die Transportspesen abgebaut und dann die Ausfuhrprämien erhöht. Dann bleibt die Kohlenproduktion einen Monat lang rentabel. Nach einem Monate wird man neue Forderungen präsentieren, so lange überhaupt noch eine Grube im Betriebe verbleibt. Lange wird das nicht mehr dauern, denn man ist im Begriff, möglichst viel Gruben stillzulegen.

Reichlich zwei Drittel der gegenwärtig im Betrieb befindlichen Gruben kommen sicher auf den Schmelz.

Die Pläne in dieser Hinsicht sind sehr weitgehend. Wir haben wohl 6 Konzerne in dem schlesischen Gebiet und wenn nach einem Jahr ein jedes derartiges Unternehmen noch eine Grube im Betrieb erhält, so wird das sehr viel sein. Inzwischen wird man die Löhne in ein „Verhältnis" zu den Löhnen in Deutschland und England bringen, vorausgesetzt, daß nicht etwas besonderes passiert, daß mit der Tabula rasa abschließt. Es ist viel wahrscheinlicher, daß bis dahin die Arbeiter den ganzen Generaldirektoren- und Direktorenkrempel auf den Schmelz werfen werden.

Kattowitz und Umgebung

Betriebsratswahlen in der Baildonhütte.

Am vergangenen Sonnabend haben in der Baildonhütte Betriebsratswahlen stattgefunden. Insgesamt wurden sechs Listen eingereicht und eine Liste, mit dem Spitzenkandidat Frankstein, wurde für ungültig erklärt. Es soll dies eine Liste der Kommunisten gewesen sein. Die Generalna Federacja, die sich in der Hütte in der letzten Zeit sehr breit gemacht hat, erhielt nur zwei Mandate, erlitt mithin eine Schlappe. Die Freien Gewerkschaften konnten ihren alten Besitzstand behalten. Sie hatten in dem alten Betriebsrat zwei Sitze und erhielten bei den Sonnabendwahlen ebenfalls zwei Sitze. Die Polnische Berufsvereinigung erhielt 5 Sitze, die Freie Vereinigung erhielt 1 Sitz und eine farblose Liste konnte auch ein Mandat erringen. Obwohl der Reduktionskommissar sich bei jedem Arbeiterabbau für die Federalisten einsetzt und ihre Mitglieder vor der Reduktion schützt, macht diese Organisation nirgends Fortschritte.

Verhängnisvoller Sturz auf das Straßenpflaster. Einen Beinbruch erlitt der Konrad Czyrba aus Kattowitz, welcher auf der ulica Krakowska im Ortsteil Zawodzie über einen Bordstein stolperte und zu Boden fiel. Mittels Auto der Rettungsbereitschaft wurde der Verunglückte nach dem städtischen Spital überführt. y.

Die günstige Gelegenheit. Auf der ulica Poprzeczna in Kattowitz wurde, zum Schaden des Theodor Kleczow aus Zawodzie, ein Herrenfahrrad, Marke „Ocean", Nr. 51 675, im Werte von 150 Zloty gestohlen. Das Fahrrad war dort ohne genügende Beaufsichtigung zurückgelassen worden. r.

Am Kattowitzer Blücherplatz bestohlen. Dem Eisenbahnangestellten Karl Galecki aus Kattowitz wurde am Kattowitzer Blücherplatz von einem Spitzbuben eine silberne Herrenuhr Marke „Reine", Nr. 380, im Werte von 100 Zloty gestohlen. Im Laufe der polizeilichen Ermittelungen gelang es, einen gewissen Heinrich E. aus Kattowitz zu arretieren, welcher als Täter in Frage kommt. r.

Einbruch in eine Restauration. In der Nacht zum 15. d. Mts. wurde durch das Fenster in die Restauration Christel, auf der ulica Dworcowa in Kattowitz, ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen aus dem Büfett 10 Flaschen Liköre Marke „Kantorowicz", Tarnowskiego" und „Bolsa". Geschädigt wurde durch den Diebstahl der Pächter Josef Radwainski aus Königshütte. Der Schaden wird auf 220 Zloty beziffert. r.

Während des Badens bestohlen. Pech hatte der Johann Karudza aus Zalenze, welchem während des Badens in einem Grubenteiche von einem unbekannten Spitzbuben die silberne Uhr gestohlen worden ist. Vor Ankauf der gestohlenen Uhr wird polizeilicherseits gewarnt. r.

Zawodzie. (Auf der Straße bewußtlos zusammengebrochen.) Infolge Schwächeanfall brach auf der ul. Krakowska, der Johann Smoda von der Krakowska 113 bewußtlos zusammen. Es erfolgte die Einlieferung in das städtische Krankenhaus. y.

Eichenau. (Erhöhung der Gebäudesteuer.) Unter Vorsitz des Gemeindevorstehers amtierte hier die Gebäudesteuereinschätzungskommision. Es wurde festgestellt, daß die Gemeinde Eichenau, im Verhältnis zu anderen Gemeinden, die niedrigsten Steuern erhebt. Sogar die Starostei hat es dem Gemeindevorstand zu verstehen gegeben. Der Wert der Gebäude wurde nach dem im letzten Quartal erhobenen Mietszins berechnet. Von den Vertretern der Mieter in der Kommission wurde festgestellt, daß sehr viele Hausbesitzer in ihren alten Häusern ihre Mieten erhöhen, so daß eine Erhöhung der Steuer am Platze ist. Nur der Vertreter der Hausbesitzer wollte von einer Erhöhung nichts wissen. Nachdem man ihm mit Tatsachen bewiesen hat, daß Hausbesitzer gegen eine Einschätzung seitens der Gemeinde protestieren, aber beim Verkauf des Hauses oft den dreifachen Einschätzungspreis verlangen, so mußte er selbst zugeben, daß man solche Hausbesitzer nicht zu schonen braucht. Das bedeutet auch, daß die meisten Hausbesitzer nur nehmen möchten, aber nichts geben wollen. In 125 Fällen sah sich die Kommission genötigt, die Steuer zu erhöhen. In anderen Fällen wurde sie sogar ermäßigt, da festgestellt wurde, daß sie früher zu hoch eingeschätzt wurden. Bemerken müssen wir, daß Hausbesitzer, die arbeitslose Mieter haben und die keine Miete zahlen, der Mietszins dieser Wohnungen nicht eingerechnet wurde. Jedenfalls ist die Gebäudesteuer im Jahresbudget von 27 000 auf 35 000 Zloty erhöht worden, was den Herren Hausbesitzern gewiß nicht behagen wird. r.

Königshütte und Umgebung

Zweimalige Auszahlung an einem Tage.

Nachdem am 15. d. Mts. infolge angeblichem Geldmangel wieder die Restlohung für den Monat Juni an die Belegschaft der Königshütte und Werkstättenverwaltung nicht zur Auszahlung gelangte, begaben sich mehrere tausend Mann vor das Direktionsgebäude und verlangten verständlicherweise die sofortige Auszahlung der geringen Löhne. Direktor Sanetra, der die Leute zur Ruhe ermahnte und sich dafür verbürgte, daß die Auszahlung spätestens am Sonnabend erfolgen wird, hatte einen schweren Stand. Nur mit Hilfe des erschienenen starken Polizeiaufgebots konnte die Ruhe gewahrt bleiben. Noch an demselben Nachmittag wurde bekanntgegeben, daß am Sonnabend, vormittag 10 Uhr, 30 v. H. der Löhnung zur Auszahlung kommen wird. Die angekündigte Auszahlung wurde nicht nur pünktlich vorgenommen, sondern weiterhin der Belegschaft angekündigt, daß am Nachmittag eine weitere Auszahlung von 50 v. H. erfolgen wird, was auch geschehen ist. Der Rest der Lohnung soll im Laufe dieser Woche ausgezahlt werden. Hierbei muß einmal die Frage aufgeworfen werden, ob es denn tatsächlich notwendig ist, daß die Belegschaften unnütz verärgert werden und dadurch insbesondere die Arbeiterräte stark zu leiden haben und verschiedenen Beschimpfungen und Verdächtigungen ausgesetzt werden. Es muß doch in erster Linie dafür Vorsorge getroffen werden, daß die sehr geringen Löhne pünktlich zu den Auszahlungen bereitgestellt werden. Denn wenn dies nachträglich möglich ist, muß es auch am Fälligkeitstage von statten gehen. m.

Schwerer Sturz vom Rade. Auf bisher noch nicht festgestellte Weise kam der Radfahrer Emil Pyttlik aus Neudorf an der ul. Styczynskiego zu Fall und blieb bewußtlos liegen. Obwohl der Verletzte sofort nach dem Krankenhaus eingeliefert wurde, hatte er bis zur Stunde das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt. m.

Mißlungener Taschendiebstahl. Ein gewisser Ignatz Godzik von der ul. Hajducka 20 geriet in der Gastwirtschaft von L., an der ul. Hajducka, mit einem gewissen Stanislaus Liedtke in eine Unterhaltung, die L. dazu ausnutzte, dem G. die Uhr mit Kette aus der Tasche zu ziehen. Zum Glück bemerkte der Geschädigte das Fehlen der Uhr rechtzeitig und verständigte die Polizei, die ihm das entwendete Gut abnahm. m.

Ermittelte Diebe. Dem Fleischermeister Ernst Klaß aus Neuheiduk wurden durch einen Diebstahl Fleisch- und Wurstwaren im Werte von 1000 Zloty gestohlen. Die polizeilichen Ermittelungen führten zu der Festnahme der Diebe und zwar des 22 Jahre alten Gerhard Kopieczny aus Königshütte und dem 19jährigen Friedrich Schwarz aus Nickischschacht. Beide wurden dem Gericht übergeben. m.

Myslowitz

Interessante Bevölkerungsbilanz der Stadt Myslowitz.

Die Einwohnerzahl hat abgenommen.

Myslowitz, eine der ältesten Städte in Oberschlesien zählt heute im Vergleich zu früheren Jahren bedeutend mehr Einwohner. Gegenwärtig werden Verhandlungen dahin geführt, ob man die Ortschaft Slupna eingemeinden soll. Irgendwelche Ergebnisse sind hier noch nicht erzielt worden. Durch solche Eingemeindung würde die Stadt einerseits um mehrere Hundert Einwohner größer werden, anderseits hätte sie wieder verschiedene andere Verpflichtungen zu erfüllen.

Die Stadt Myslowitz zählte am 30. Juni 22 539 Einwohner, darunter 10 996 männliche und 11 543 weibliche. Im Verhältnis zum Monat April ist die Einwohnerzahl um 50 zurückgegangen. Interessant ist hier die Erscheinung, daß erstmal Myslowitz überhaupt mehr weibliche als männliche Einwohner hat und daß beide Geschlechter fast um dieselbe Zahl zurückgegangen sind. Was die Konfessionen anbetrifft, so bekennt sich eine überwältigende Mehrzahl zur römisch-katholischen Kirche, nämlich 21 469 Personen. Zur evangelischen Konfession zählen sich 657 und zur jüdischen 413 Angehörige. Besonders die jüdische Bevölkerung nimmt immer mehr zu, und zwar durch Einwanderung.

Auch aus den anderen Zahlen kann man sich ein interessantes Bild über die Bevölkerungsbewegung der Stadt Myslowitz machen. So wurden im zweiten Quartal 44 Ehen geschlossen, davon eine gemischte. Gemeldete Geburten gab es in derselben Zeit 131. Gestorben sind im zweiten Quartal 81 Einwohner. Es überwiegt also die Geburtenzahl besonders stark die Sterbezahl.

Aus den Angaben über die Todesursachen kann man ebenfalls sehr viel lernen. Schauen wir einmal nach, woran die meisten Myslowitzer gestorben sind: Vor allem gibt es da 8 Fälle von Lungentuberkulose, 15 Lungenentzündungen, 8 Fälle von Darmkatarrh, 2 Gehirntuberkulose u. a. Die höchste Zahl unter den Todesursachen erreichte also nicht die Altersschwäche mit 13, sondern die Lungentuberkulose. —ek.

Roter Sport

Handball.

Freie Turner Kattowitz — M. T. V. Myslowitz 2:7 (1:3).

Ohne ihren besten Stürmer Piechulla, welcher zu einem Kursus nach Sulejow entsandt wurde, hatten die Kattowitzer wenig Aussichten, das Spiel zu gewinnen. Jedoch hatte man nicht mit einer solch hohen Niederlage gerechnet, denn Myslowitz mußte gleichfalls Ersatz einstellen. Wenn bis zur Pause das Spiel noch vollkommen offen war, so änderte sich nach dem Wechsel das Bild ganz beträchtlich. Myslowitz ist dauernd in der Offensive und erzielt noch vier weitere Tore, denen die Freien Turner nur noch durch einen 13-Meterwurf einen Treffer entgegensetzen konnten, trotzdem in den letzten Minuten die Myslowitzer nur mit neun Mann spielten, da der Schiedsrichter einen Verteidiger und einen Läufer wegen zu hartem Angehen vom Platz wies. Dem Sturm der Kattowitzer war der geistige Führer, der auch gleichzeitig der beste Torschütze ist, genommen, so daß man wohl sagen kann, daß mit Genossen Piechulla die Mannschaft steht und fällt.

Freie Turner Kattowitz Res. — M. T. V. Myslowitz Res. 5:2 (3:2).

Was die erste Mannschaft nicht vollbrachte, gelang dafür der Reserve. Nach anfänglicher Ueberlegenheit der Kattowitzer, die sich durch drei erzielte Tore auswirkte, kam Myslowitz nach und nach auf und konnte bis 3:2 aufholen. Mit diesem Stande ging es in die Pause. Nach Seitenwechsel können die Freien Turner durch reifere Stürmerleistungen noch zwei Treffer buchen und damit den Sieg sicher stellen. Somit ist die Kattowitzer Reserve acht mal hintereinander als Sieger hervorgegangen.

Fußball.

R. K. S. Jednosc Zalenze — K. S. Ligocianka Ligota 5:2 (2:1).

Durch diesen Sieg über den C-Klassenmeister, welcher 25 mal ungeschlagen war, bewiesen die Zalenzer, daß sie mit zu den stärksten Fußballmannschaften unseres Bezirks gerechnet werden können. Die Ligotaer spielten, nachdem keine Siegesaussichten mehr für sie bestanden sehr hart und hinterließen einen nicht gerade günstigen Eindruck.

R. K. S. Jednosc Königshütte — R. K. S. Sila Königshütte 4:1 (1:1)

Der angesetzte Schiedsrichter Genosse Bulla-Michalkowitz war ohne Angabe von Gründen nicht erschienen. Die Mannschaften einigten sich auf den zufällig anwesenden Genossen Kurbis vom V. f. L. Hindenburg, der das Spiel stets in der Hand hatte und dessen Schalten und Walten mancher Schiedsrichter sich zum Beispiel nehmen sollte. In der ersten Hälfte liefert die Sila ein überraschend gutes Spiel und erzielt ein unentschiedenes Halbzeit-Resultat. Nach dem Wechsel kommt Jednosc durch die in den vielen Spielen gegen starke Vereine erworbene Routine zu drei weiteren Toren und erringt somit die Punkte. Beide Mannschaften sehr laut, was sehr störend empfunden wurde.

Personenauto überfährt einen Arbeiter. Auf der Chaussee Myslowitz—Gieschewald ereignete sich Ende vergangener Woche ein schweres Unglück. Der ruhig des Weges dahingehende Arbeiter wurde von einem Personenauto aus Modrzejow angefahren und zu Boden geworfen. Infolge des Sturzes wurde er so stark am Kopfe verletzt, daß er ins Myslowitzer Krankenhaus geschafft werden mußte. Sein Zustand ist besorgniserregend. ek.

Böse Folgen der Autoraserei. Auf der ul. Rajtana in Schoppinitz kam es zwischen dem Personenauto Kl. 2223 und einem Fuhrwerk zu einem Zusammenprall. Das Pferd wurde verletzt und das Fuhrwerk beschädigt. Nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen soll der Autolenker die Schuld an dem Verkehrsunfall tragen, welcher ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatte. x.

Rosdzin-Schoppinitz. (Einbruch in ein Kolonialwarengeschäft.) Zur Nachtzeit wurde in das Kolonialwarengeschäft der Marie Heflik auf der ul. Krakowska in Rosdzin-Schoppinitz ein Einbruch verübt. Gestohlen wurden dort Fleischwaren, Eier und Zuckerwaren im Werte von 50 Zl. Die Eindringlinge durchbohrten eine Wand im Kellerraum und gelangten auf diesem etwas ungewöhnlichen Wege in das Innere des Geschäfts. x.

Janow. (Hinter Schloß und Riegel.) Zur Nachtzeit drangen zwei Täter in die Wohnung des Schulleiters Pierzynski auf der ul. Szkolna 34 in Janow ein. Die Täter fanden jedoch nichts vor. Es gelang der Polizei die Täter inzwischen zu fassen. x.

Pleß und Umgebung

Mehrere Dächer durch Unwetter abgedeckt. Während des letzten starken Gewitters im Kreise Pleß wurden mehrere Dächer abgedeckt, so u. a. das Wohnhausdach des Fürsten von Pleß, sowie die Scheune des Landwirts Franz Bialon. Personen sind zum Glück während des Unwetters nicht verletzt, bezw. getötet worden. x.

Zawada. (Feuer infolge Funkenauswurf.) Auf dem Dach des Hauses der Besitzerin Julie Henzler brach Feuer aus, welches von Hauseinwohnern in kurzer Zeit gelöscht werden konnte. Das Wohnhausdach wurde zum Teil beschädigt. Der Brandschaden wird auf 300 Zloty beziffert. Nach den bisherigen Feststellungen soll das Feuer infolge Funkenauswurf aus dem defekten Schornstein hervorgerufen worden sein. x.

Rybnik und Umgebung

Rydultau. (Explosion im Küchenofen.) Zu einer Detonation kam es im Küchenofen der Familie Theodor Barciad, auf der ul. Benedykt 8 in Rydultau. Durch die Explosion wurde der Ofen vollständig auseinandergerissen, sowie die Fensterrahmen und die nebenanliegenden Wohnungseinrichtungsgegenstände arg beschädigt. Personen sind hierbei zum Glück nicht verletzt worden. Es wird angenommen, daß die Explosion durch Entzündung einer Gruben-Sprengkapsel erfolgt ist. x.

10 000 Zloty Dachschaden durch Unwetter. Ein schweres Unwetter brach am 14. d. Mts. über den Kreis Rybnik aus, welches in einzelnen Ortschaften größere Schäden anrichtete. Es wurden mehrere Strohdächer abgedeckt, sowie Bäume, Sträucher und kleinere Baulichkeiten arg beschädigt. Der Dachschaden wird auf 10 000 Zloty beziffert. x.

Tarnowitz und Umgebung

Aus der Parteibewegung.

In einer gemeinsamen Mitgliederversammlung des Ortsvereins Tarnowitz sowie der umliegenden Ortschaften referierte Abg. Genosse Kowoll am Sonntag über die Aussichten auf Beseitigung der Wirtschaftskrise und die Aufgaben der Arbeiterklasse. Selbst aus den entlegensten Dörfern kamen, trotz des strömenden Regens, Genossen in großer Zahl, um damit zu dokumentieren, daß der Geist des Sozialismus lebt und vor allem, daß man sich mit den heutigen Verhältnissen nicht abfinden wird. Gen. Kowoll gab zunächst einen Ueberblick über die Weltlage, wie sie sich nach der Konferenz von Lausanne ergibt und zieht daraus den Schluß, daß auch hier keinerlei Fortschritte, im Sinne der Arbeiterbewegung zu verzeichnen seien, daß die Vertreter der heutigen Machtverhältnisse nichts anderes planen, als das alte System mit allen Mitteln zu erhalten. Alle Versuche indessen, das Vergangene zu retten, werden an dem Willen der Arbeiterklasse scheitern. Die letzte Entscheidung, ob nein oder Untergang, wird jetzt in Deutschland ausgetragen und, trotz der schleichenden Bürgerkriegsnachrichten, kann man mit Zuversicht annehmen, daß die Sozialdemokratie Hitler überwinden wird. Auch in Polen werden die Verhältnisse nicht dauernd so bleiben und, wie die Meldungen lauten, regt sich auch hier die Arbeiterschaft, sie ist nicht gewillt, wie das Pabianice beweist, sich einfach diktieren zu lassen. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß dem heutigen System der Sanacja durchaus noch nicht die Arbeiterklasse folgen wird, sondern die Reaktionäre, unter Witos und der Endecja, wobei es auch heute fraglich ist, ob dies eine Besserung der Lage der Arbeiterklasse ist. Sie haben ja früher bewiesen, daß sie sich in nichts vom heutigen System unterscheiden. In der Diskussion gaben die Teilnehmer ihren Wünschen Ausdruck, besonders hart waren die Anklagen gegen die Behandlung der Arbeitslosen und die einseitige Verteilung oder Berücksichtigung bei den Unterstützungen. Nachdem Gen. Kowoll über die einzelnen Anfragen Auskunft erteilte, wurde ein siebengliedriges Komitee aus den einzelnen Ortschaften begründet, welches die kommende Kreiskonferenz vorbereiten soll. Nach einem kurzen Appell an die Anwesenden, auszuharren, bis einmal eine bessere Stunde schlagen wird, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit unserem Gruß „Freundschaft!“

Von Hanns Gobsch

Wahn-Europa 1934

79)

„Muß! Muß!“ Humette trommelt mit beiden Fäusten auf den Tisch.

„Begründete Zweifel sind am Platze!“ Audinot starrt über die Versammlung hinweg. „Es ist nicht meine Schuld, daß die feindliche Kriegserklärung ein demoralisierte. Land trifft.“

„Auch die unsre nicht!“ Saint Brice schnellt von seinem Stuhl hoch. „Das ist räuberischer Ueberfall! Gegen Brigantentum ist kein Stat gefeit! Es ist ein unseliges Verhängnis, daß wir erst vor einer Viertelstunde den Wortlaut des schamlosen Manifestes erfahren haben, edn die revolutionären Horden vom Eiffelturm verbreitet haben. Da war bereits der Einbruch feindlicher Fliegergeschwader gemeldet! Capponi nimmt das Manifest qa doch nur als heuchlerischen Vorwand, um seinen Angriffskrieg vor Europa zu begründen! Er sieht, wie unser Land von Fiebern geschüttelt wird und ihm billige Beute verheißt! Wehren, wehren. Franzosen! Gewalt gegen Gewalt! Oder wir sind morgen eine Nation der Vergangenheit!“

Lamoine stöhnt asthmatisch. „Wenn wir Brandt nicht in unsre Frnot herinbringen, sehe ich schwarz. Seien wir nüchtern, meine Herren. Der Generalstreik ist schlimmste Untat! Aber wir können die Arbeiter nicht mit Revolvern in die Kasernen treiben. Die rote Woge kommt nur zum Stehen, wenn Brandt mitmacht. Politik muß grundsatzlos sein, der gegebenen Stunde angepaßt, wenn nur das Ziel erreicht wird! Es gibt nur einen Weg, der Rettung erhoffen läßt: Brandt muß die Verantwortung aufgeladen werden! Wenn der bisherige Friedensfanatiker die Kriegsfahne entfaltet, läuft die gläubige Masse hinter ihm her. Es ist ganz gleichgültig, unter welcher Parole, unter welcher Fahnenfarbe das Volk marschiert! Wenn es nur erst marschiert! Wut und Instinkte müssen geschickt dirigiert werden. Gegen den Ministerpräsidenten Brandt rennen die Massen nicht mehr an“.

Saint Brice schiebt geräuschvoll seinen Stuhl zurück. „Bitte, Herr Präsident, ich klebe nicht an meinem Posten. Herr Brandt, der im Augenblick Staatsgefangener ist, brennt ja darauf, Frankreich seinen Stempel aufzudrücken. Mein Portefeuille steht zur Verfügung.“

Das Schnaufen des Präsidenten unterbricht die kurze Stille.

Audinot klopft kurz und ungeduldig auf den Tisch. „Entschluß, meine Herren! Jeden Augenblick kann die Kriegserklärung in Paris bekannt werden. Dann steht Sturm bevor! Die Regierung gehört in brutalste Hände. Wenn Herr Brandt für die Sache des Krieges zu gewinnen ist — dann danken Sie Gott auf beiden Knien! — Ich habe keine persönlichen Liebesgefühle für den Mann, der unsre elende Lage mitverschuldet hat durch seinen Generalstreik, aber ich denke an Frankreich. Wenn Sie ihn haben wollen — er steht draußen vor der Tür, um gehört zu werden.“

Eine Minute später tritt Brandt ein. Hart, jäh. „Stimmen die Alarmnachrichten?“ Er verschlingt Lamoine mit seinen hervorquellenden Augen.

„Italien hat eben die Kriegserklärung gefunkt! Eine halbe Stunde vorher hat Capponi seine Flieger losgelassen!“ Lamoine reicht Brandt den Wortlaut der Kriegserklärung.

Zwanzig Augenpaare hängen an seinem von Wut entstellten Gesicht. Jedes Wort, das er liest, färbt die Stirnnarbe feuriger.

„. . . die unerhörten Drohungen, die der revolutionäre Teil des französischen Volkes unter Führung Leon Brandts soeben gegen die Regierung Italiens verkündet hat, sind einer Kriegserklärung gleichzuachten. Die Regierung Italiens beantwortet den angedrohten Angriff mit dem Aufmarsch ihrer nationalen Streitkräfte . . .“ — Brandt hat das Gefühl, daß sein Gehirn aussetzt. Unerhörte Drohungen . . . unter Brandts Führung . . . Angedrohter Angriff . . . „Wann habe ich Drohungen ausgestoßen! Wann habe ich militärische Angriffe angedraht . . .!“ kommt es gurgelnd über seine Lippen.

Lamoine reicht ihm ein andres Papier. „Die Revolutionäre haben Ihren Namen mißbraucht! Vor zwei Stunden wurde dieses schändliche Manifeü durch den Funkdienst des Eiffelturmes verbreitet! Die Regierung hat erst vor zwanzig Minuten davon Kenntnis erhalten.“

Brandts Gesicht wird immer blutleerer. „Welcher Schurke zeichnet mich als Schreckgespenst für Europa! In meinem Namen solche Teufelei . . .!“

„Die Truppen, die den Eiffelturm zusammengeschossen haben, melden, daß ihre Parteigenossin Landrux den Aufruhr auf dem Champ de Mars leitete. Die Teufelin verknüpft sich also immerhin mit ihrem Namen!“ Saint Brice hat die Worte wie ein Ankläger in den Saal gerufen.

Rothaarige Bestie! — dröhnt es durch Brandts Kopf. „Widerrufen! Den Wahnsinn aufklären! Soll die Blutmühle erst zu arbeiten anfangen?!“ Er schüttelte unsanft die Schultern des Ministerpräsidenten.

„Unsere Luftflotte ist in dieser Minute schon zum Angriff unterwegs“, fällt Audinot ein.

„Jawohl, Herr Brandt!“ verteidigt sich der Greis, „so weit haben Sie es gebracht mit Ihrem Generalstreik, der eine verkappte Revolution ist!“

„Die Zeit zur Abrechnung kommt später“, schneidet ihm Brandt das Wort ab. „Was tut die Regierung? Bitte, Herr Präsident!“

Lamoine sieht ihn mit kleinen Luchsaugen an. „Ich zweifle nicht, Herr Brandt, daß sie jetzt für die Situation einstehen und die Verantwortung übernehmen!“

Brandt sieht Lamoine mit starren Augen an. Wie — soll etwa der Staatsgefangene, der er noch ist, das Degiment antreten — —?

„Das Kabinett ist zum Rücktritt bereit. Sie, Herr Brandt sind für seinen Sturz Verantwortlich. Das war ja Ihr klar ausgesprochenes Ziel.“

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend



Der brasilianische Aufstand im Anwachsen

Blick auf das Zentrum der südbrasilianischen Hafenstadt Santos, die unter der Herrschaft der Rebellen steht. Regierungstreue Kriegsschiffe sind vor der Stadt eingetroffen und drohen mit der Beschießung, falls sich die Aufständischen nicht ergeben. Santos ist weltberühmt als Verschiffungsstelle ungeheuerer Mengen von Kaffee.

Bielitz und Umgebung

Zwei Welten.

Ein außergewöhnlicher Fall hat sich in einem sozialistischen Parteibüro ereignet. In dasselbe kam eines Tages ein Genosse samt seiner Frau und einem vor 2 Monaten geborenen Säugling.

„Ist Genosse Obmann hier?"

„Ja!"

Als der Obmann kam, hörte er zu seiner Verwunderung, daß die Eltern das Kind in die Partei einschreiben wollen. Er nahm dies als einen Scherz an, aber die Eltern haben es mit vollem Ernst gemeint und fragten, warum er das Kind in die Partei nicht aufnehmen will.

„In die Partei nehmen wir nur Menschen auf, welche aufgeklärt sind und den freien Willen haben, zu uns beizutreten. denen unsere Anschauungen vor allem entsprechen, welche mit uns das Schicksal teilen und mit uns Schulter an Schulter um die Verwirklichung unserer Ideale, um die neue Gesellschaftsordnung kämpfen wollen. — Sie müssen vor allem die Wege und das Ziel kennen. — Euer Erstgeborene — nun, ich weiß nicht, welche Anschauungen er haben wird, wenn er zu Verstand kommt — wahrscheinlich wird er den Spuren der Eltern folgen. — — Oder vielleicht werden wir uns in 18—20 Jahren zu neuen Ideen bekennen. — — Wer kann das wissen?"

Die Eltern hörten ihn an, worauf der Vater erwiderte:

„Alles das, was Sie gesagt haben, ist richtig. Man kann und darf niemandem Anschauungen und Ueberzeugungen gegen seinen Willen aufzwingen, besonders dann nicht, wenn dieser Wille noch nicht die Möglichkeit hat, in Erscheinung zu treten. Aber in solchem Falle sagen Sie nur, warum zwingt man meinem Kinde die Konfession auf? Ich soll das Kind in die römisch-katholische Gemeinde einschreiben. Vielleicht würde er lieber Muselmane oder Bekenner des Buddha werden, vielleicht will er überhaupt keiner Konfession angehören?

Warum soll ich gegen ein wehrloses Geschöpf Gewalt anwenden und wieviel ist eine solche Zugehörigkeit gegen den eigenen Willen, welcher bis nun nicht in Erscheinung getreten ist, weil dies nicht möglich war, wert?"

„Sehen Sie," sagte die Mutter, „Sie wollen ihn nicht in die Partei aufnehmen obwohl jede Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß er ein ehrlicher Arbeiter sein wird und kein Bourgeois oder Ausbeuter. Einstweilen zwingt man uns aber, das Kind in die Religionsgemeinde einzuschreiben, obwohl das weder mit unserer Ueberzeugung vereinbar ist, noch wollen wir ihn in konfessionellem Geiste erziehen."

Den Ausführungen der Eltern konnte man nicht widersprechen.

X. Y. Z. („Robotnik").

Furchtbare Blitzkatastrophe. Mittwoch, den 13. Juli l. Js. abends saß in der Ortschaft Chocznia bei Wadowitz während des Gewitters der dortige Schullehrer Talaga bei offenem Fenster um anscheinend das grandiose Naturschauspiel zu beobachten. Neben ihm befand sich seine 14jährige Tochter. In der Nähe des Fensters stand ein Radioapparat, der anscheinend nicht geerdet war. Plötzlich ertönte ein furchtbarer Donnerschlag, von dessen Getöse die ganze Umgebung zitterte. Der Blitz war in das Lehrerhaus gefahren und seine Folgen waren furchtbare. Der Lehrer Talaga und seine Tochter wurden vom Blitz getroffen und anscheinend auf der Stelle getötet. Als die Frau bezw. Mutter der Verunglückten mit Hauspersonal herbeieilte, wurden die Körper der beiden bereits schwarz. Ein herbeigerufener Arzt, Dr. Weber, stellte energische Wiederbelebungsversuche an, die jedoch erfolglos blieben. Vor dem Eintreffen des Arztes hatten Nachbarn die Körper der Verunglückten bis zum Halse in die Erde eingegraben, doch blieb auch dieses im Volksmund vielgepriesene Mittel ohne Ergebnis. Während man sich mit den Blitzverunglückten beschäftigte, hatte man nicht darauf geachtet, daß der verhängnisvolle Blitzschlag auch im Hause gezündet hatte. Als man den Brand bemerkte, war ein Eingreifen schon schwer möglich und das Gebäude brannte vollständig nieder. Als man der Gattin bezw. Mutter der Getöteten, die man inzwischen zu Nachbarn gebracht hatte, die Kunde von dem zweiten, dem Brandunglück übermittelte, erlitt die Frau, die noch unter der furchtbaren Einwirkung des ersten Unglücks stand, einen Herzschlag, dem sie nach wenigen Minuten erlag. So hat diese Blitzkatastrophe drei Todesopfer gefordert. Die Kunde von dem Unglücksfall hat in der ganzen Gegend tiefste Bestürzung und Trauer ausgelöst.

Ein entkommener Häftling gefaßt. In den Morgenstunden des 15. Juli l. Js., zwischen 2 und 3 Uhr, versuchte ein Einbrecher in eine Wohnung des Hauses der Fa. Kamien in Bielitz einen Einbruch zu verüben. Er wurde jedoch dabei gefaßt und auf das Polizeikommissariat gebracht. Bei seiner Einvernahme gab er an, Stanislaus Ryczkiewicz zu heißen und aus Lublin zu stammen. Im Laufe der weiteren Einvernahme stellte es sich jedoch heraus, daß er der 28 Jahre alte Stanislaus Olek ist, und aus dem Bezirk Garwolin in Kongreßpolen stammt. Es ist dies der fünfte Häftling aus dem Teschener Bezirksgericht, welche am 9. Juli dort entkommen ist. Er wurde dem Bielitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert und wird sich wegen dem versuchten Einbruch zu verantworten haben. Vier Verbrecher, welche aus dem Gefängnis ausgebrochen sind, konnten inzwischen festgenommen werden, so daß sich noch einer auf freiem Fuß befindet.

Wieder zwei Einbruchsdiebstähle. In der Nacht vom 15. auf den 16. Juli sind unbekannte Täter mittels Sperrhaken in das Kolonialwarenlager des Leopold Neumann in Kamitz Nr. 198 eingebrochen und haben 60 Kilogramm Zucker, 4 Kilogramm Kaffee, 3 Kilogramm Kirschen, 3 Kilogramm Butter, 40 Tafeln Schokolade, 4 Schachteln Bäckereien, 18 Stück Fleischkonserven, 12 Stück Toilettenseife Marke „Elida", ½ Kilogramm Hefe, 5 Kilogramm Wurst, 1½ Kilogramm geselchten Speck, 3 Kilogramm Schmalz, 15 Paar schwarze und graue Seidenstrümpfe und 5 Zloty Bargeld in Kleinmünzen gestohlen, ohne welche Spuren zu hinterlassen. Der Gesamtschaden beträgt 308 Zloty und ist durch Versicherung gedeckt. Die Polizei führt die Untersuchung. — Aus dem Garten des Karol Korzeniewski in Riegersdorf Nr. 114 bei Skotschau wurde in der Nacht vom 14. auf den 15. Juli ein Bienenstock sammt Bienen, im Werte von 80 Zloty, gestohlen. Der Bienenstock war viereckig 45×55 Zentimeter breit, 1 Meter hoch, schwarz lackiert, von innen mit Blech beschlagen. Täter sind unbekannt.

Ein neuer Beruf. Infolge der Krise und der sehr schweren Konjunktur sind viele Personen, besonders unter den Großgrundbesitzern, Industriellen und Kaufleuten mit den Steuern im Rückstande. Diese Rückstände betragen gegenwärtig über 1 Milliarde Zloty. In Warschau hat sich nun eine aus zwei Advokaten und einigen Hochstaplern bestehende Gesellschaft gebildet, welche sich bemüht, die Verminderung der Gebühren zu erlangen. Wie diese Herren das machen, das bleibt ihr „Berufsgeheimnis". Es genügt, daß sie es machen, und zwar mit Erfolg. Als Vergütung nehmen sie 20 Prozent des nachgelassenen Betrages. Ihr Verdienst ist recht ansehnlich. Dies zeugt von der guten Organisation dieses Unternehmens, aber auch von der Korruption derer, die mit dieser Unternehmung gemeinsam wirken.

Die Pilzzeit beginnt.

Die Hauptzeit der Pilze beginnt in der zweiten Hälfte des Juli und dauert bis in den September hinein. Gewiß, gab es auch in den Frühjahrsmonaten schon einige Pilzarten, in der Hauptsache fällt aber die Pilzzeit doch in den Hochsommer und Spätsommer. Gerade in dieser Zeit der Arbeitslosigkeit, der Kurzarbeit und des Verdienstentganges muß darauf hingewiesen werden, wie wertvoll unsere Speisepilze als Nahrungsmittel sind. Zwar werden jetzt schon mehr Pilze eingesammelt als in früheren Zeiten, der größte Teil der Speisepilze dürfte aber doch noch ungenützt stehen bleiben und verfaulen. Pilze haben eine ziemlich hohe Nährkraft und lassen sich in der verschiedensten Weise zu Speisen herrichten. Auch brauchen Pilze nicht gleich aufgegessen zu werden, sie können getrocknet und ganz oder zu Pilzmehl und zu Pilzextrakten hergerichtet, für spätere Zeiten aufbewahrt werden. Wenn vielfach gegen das Pilzsuchen und sogar gegen das Einkaufen von Pilzen eine Abneigung besteht, so ist dies hauptsächlich der Angst vor Vergiftungen zuzuschreiben. Dabei muß zunächst darauf hingewiesen werden, daß von den Pilzen, die bei den Händlern oder auf Wochenmärkten gekauft werden, kaum einmal eine Vergiftung herstammt. Die Leute, die draußen im Sommer gewerbsmäßig sammeln und die, welche die Pilze weiterverkaufen, sind in der Regel so gute Pilzkenner, daß giftige Pilze nicht mit eingesammelt werden. Immer wieder wird dagegen festgestellt, daß Giftpilze nur von gelegentlichen Einsammlern heimgebracht werden. Dabei ist das Auseinanderhalten von Speisepilzen und giftigen Pilzen gar nicht so schwer, zumal es heute schon in sehr vielen Gegenden überall Pilzstationen gibt, das sind gemeinnützige Einrichtungen, in denen die Pilzsucher unentgeltlich Rat und Auskunft erhalten, wo auch angesammelte Pilze auf ihre Verwendbarkeit in der Küche geprüft werden. Insgesamt kann die Zahl der eßbaren Pilze auf 150—200 Arten eingeschätzt werden, die natürlich nicht allein den gleichen Gegenden und auch nicht in den gleichen Zeiten vorkommen. Diesen vielen eßbaren Pilzen stehen etwa 8—10 Pilzarten gegenüber, die giftig oder wenigstens verdächtig sind. Die verschiedenen Pilzarten werden auch noch in 17 Pilzfamilien eingeteilt; in 14 Pilzfamilien kommen giftige Pilze überhaupt nicht vor, und zu drei Familien gehören giftige Arten. In der Familie der sogenannten Röhren ist nur einer giftig, das ist der Satans- oder Blutpilz mit lederfarbigem oder braungrauem Hut und mit dunkelrotem, nach oben gelblich anlaufendem Stiel. Von den sogenannten Becherpilzen, die in Form von Schüsseln, Bechern und Tellern wachsen, ist nicht ein einziger giftig, die Speisetäublinge haben als giftigen Verwandten den Speitäubling oder den Speiteufel.

Von unseren Speisepilzen gibt es so viele, daß es für den gelegentlichen Pilzsammler unmöglich ist, die Merkmale der einzelnen Arten genauer im Gedächtnis zu behalten, daher ist es für den nicht sehr Pilzkundigen gut, sich zunächst die Merkmale der eßbaren Pilze zu merken, die in der heimischen Gegend am meisten vorkommenn. Weiter ist es zweckmäßig, sich die Merkmale der wenigen Giftpilze einzuprägen. Ein guter Pilzkenner, mag alle eßbaren Pilze sammeln, die ihm in den Weg kommen, ein wenig guter Kenner sollte sich zunächst mit den Pilzen begnügen, die unzweifelhaft eßbar sind. Aber auch bei den meisten unzweifelhaft giftigen Pilzen führt nicht der Genuß jeder Art zu den schlimmsten Folgen. Pilzvergiftungen, die mit dem Tode enden, sind, in Deutschland wenigstens, so gut wie ausschließlich auf den Genuß einer giftigen Pilzart zurückzuführen, nämlich auf den Genuß des Knollenblätterschwamms. Dieser Pilz ist gewöhnlich nicht vor dem Monat August anzutreffen, hält sich dann aber bis weit in den Herbst hinein. Wie der Genuß des Knollenblätterschwamms immer die schwersten Vergiftungserscheinungen nach sich zieht, so ist dieser Pilz auch leicht zu verwechseln mit einem unserer beliebtesten Pilze, mit dem Champignon. Es gibt aber doch Merkmale, die eine Unterscheidung leicht möglich machen. Der Champignon hat einen angenehmen Geruch, der Knollenblätterschwamm riecht widerlich. Dann hat der Knollenblätterschwamm am Stiel eine sackförmige Hülle, die beim Champignon fehlt. Dieser gefährliche Giftpilz wächst in schattigen Hochwäldern und besonders auf sandigem Boden.

Bei der Herstellung von Pilzgerichten ist beachtenswert, daß die Nährstoffe um so besser ausgenutzt werden, je mehr die Pilze zerkleinert werden. Auch dürfen Pilze nicht zu lange kochen; dadurch gehen Nährwerte verloren. Will man dies vermeiden, so verkürzt man das Kochen durch Beisetzen von etwas doppelkohlensaurem Natron. Den höchsten Nährwert hat unzweifelhaft das Pilzmehl. Dies wird hergestellt, indem man die Pilze auf einer Herdplatte so trocknet, daß sie nachher gut gestoßen oder zermahlen werden können.

Wo die Pflicht ruft!"

Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko.

Montag, den 18. Juli, um 4 Uhr nachm. Handballtraining, um 7 Uhr abends Theaterprobe v. Jugendspiel.

Dienstag, den 19. Juli, um 7 Uhr abends Gesangsstunde im „Tivoli".

Mittwoch, den 20. Juli, um 7 Uhr abends Mitglieder-Versammlung.

Donnerstag, den 21. Juli, um 4 Uhr nachm. Handballspieltraining, um 7 Uhr abends Theaterprobe v. Jugendspiel.

Sonntag, den 24. Juli, um 5 Uhr früh Badetour nach Pietrzykowice. Arbeitslose haben um 50 Prozent ermäßigte Bahnspesen.

Die Vereinsleitung.

Frauenversammlung. Mittwoch, den 20. Juli, um 6 Uhr abends, findet im Saale des Arbeiterheims in Bielitz die fällige Monatsversammlung der im politischen Wahlverein „Vorwärts" organisierten Frauen statt. Als Referentin erscheint die Genossin Kowoll aus Kattowitz. Das Erscheinen aller Frauen ist Pflicht. Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Verein jugendl. Arbeiter Kamitz. Am Sonntag, den 31. Juli 1932 veranstaltet obengenannter Verein im Garten des Gemeindegasthauses in Kamitz sein **20jähr. Bestandsfest** zu welchem alle Genossen und Genossinnen sowie Freunde und Gönner auf das herzlichste eingeladen werden. Eintritt 50 Groschen pro Person. Beginn 2 Uhr nachm. Außerdem findet ein Preiskegelschieben am 17., 24. und 31. Juli l. J. statt. Sämtliche Brudervereine werden ersucht, sich diesen Tag freizuhalten.

Der Festausschuß.

Voranzeige. Die Vereine jugendl. Arbeiter veranstalten am 21. August l. J. in Lipnik (2 Minuten oberhalb dem Jägerhaus) ein Bezirksjugendtreffen zu welchem schon jetzt alle Parteigenossen und Mitglieder der Gewerkschaften sowie aller soz. Kulturvereine herzlichst eingeladen werden. Sämtliche Organisationen werden ersucht an diesem Tage keine Festlichkeiten zu veranstalten und sich an diesem Treffen zu beteiligen.

Das Komitee.

„Baboon“ macht alles

Von Etta Donner.

An den halbmeterhohen Lehmsockel einer Negerhütte gelehnt sitzt ein junger Schimpanse. Seine Beine halten geschickt einen Holzmörser fest, in dem er mit einem Stößel eifrig Hirse stampft. Von Zeit zu Zeit hält er mit todernstem Gesicht Nachschau, wie weit seine Arbeit gediehen ist, fletscht mitunter ärgerlich die Zähne, wenn er einige Körnchen ausgestreut hat. Ein sonderbarer Anblick und doch im Sudan so häufiger! Da der Neger nicht gerne arbeitet, — es heißt zum Beispiel in der Sprache der Eweneger nicht „arbeiten“, sondern „an der Arbeit leiden“ — richtet man junge Schimpansen zu verschiedenen Hausarbeiten ab.

Begüterte Neger kaufen sich Sklaven, deren es auf den Märkten trotz der Verbote der Kolonialbehörden immer noch genug gibt. Aber ein Sklave kostet ein Rind oder 400 Kolanüsse, Frauen erzielen sogar noch höhere Preise. Nur Dorfvorsteher oder Sippenhäupter können sich so teure Arbeitskräfte leisten, die anderen Dorfbewohner müssen sich mit Schimpansen begnügen, von denen behauptet wird, sie seien recht geschickt und pflichteifrig.

Stundenlang sitzt so ein „Baboon“, wie den Schimpansen die Kcellenneger in Liberia nennen, — auf einem Reisfeld. Er hält Wache, damit der freche Reisvogel die Felder nicht plündere oder gar die kleinen Keimlinge auszupfe.

Unser Schimpanse schämt sich.

Baboon hat seine Hirse fertig gestampft und geht nun, wie ihm befohlen wurde, mit zwei Kupferkesseln zum Fluß hinunter um Wasser zu holen. Auf dem Rückwege widerfährt ihm ein kleines Unglück. Eine heimtückische Wurzel bringt ihn zum Straucheln, vergeblich sucht er sein Gleichgewicht wieder zu gewinnen — zu spät! Ein Kessel entgleitet seinen Händen, das Wasser rinnt über seine Füße — verdutzt sieht er zu, wie es schnell in der durstigen Erde versickert.

Dann läuft er hurtig zurück, füllt den Kessel von neuem und bringt das Wasser seinem Herrn mit einer Miene, als ob nichts geschehen wäre. —

Aber er hat es doch gemerkt. Lachend schilt er den Affen aus, der kummervoll sein Gesicht abwendet und sich beschämt in einen entlegenen Winkel verkriecht. Erst gegen Abend wagt er sich wieder hervor und hockt sich wie selbstverständlich zu dem Bratspieß, den er zu drehen gewohnt ist. Hie und da wirft er einen forschenden Blick auf seinen Herrn. So bald ihn dieser aber ansieht, starrt er sofort wieder gleichgültig ins Feuer.

Baboon als Kindermädchen.

Wenn im Haushalt alle Arbeiten verrichtet sind, widmet sich der selbst noch nicht völlig erwachsene Affe den kleinen Kindern seines Herrn. Mit liebevoller Sorgfalt achtet er darauf, daß sie sich nicht zu weit von der Siedlung entfernen oder gar zum gefährlichen Flußufer hinunterlaufen.

Stürzt eines zu Boden, so springt Baboon mit allen Anzeichen großter Bestürzung hinzu, hebt das kleine Menschenkind mit beiden Armen hoch und ist fassungslos, wenn es zu weinen beginnt. Ständig ist er darauf aus, den Kindern Kolanüsse, Bananen und Früchte vom Brotfruchtbaum heranzuschaffen, verzieht zufrieden sein Gesicht, wenn er merkt, mit welchem Wohlbehagen die Kinder die Früchte verspeisen, und ist glücklich, wenn sie auch ihm einen Leckerbissen reichen.

Die Meerkatze als Verkäufer.

Die Ewe in Togo, denen jede Art von Arbeit besonders unangenehm ist, richten sich sogar junge Meerkatzen als Verkäufer ab. In einem ausgehöhlten Kürbis tragen die kleinen Affen Tabakbündelchen zu einem bestimmten Münzwert an einer Raphiafaser um den Hals. Der Käufer nimmt ein Päckchen heraus und wirft dafür die entsprechende Münze in das Körbchen. Wehe ihm' wenn er nicht bezahlen will. Geschmeidig windet sich die Meerkatze durch das Marktgedränge und verliert den betrügerischen Käufer nicht einen Augenblick aus den Augen. Ist der Kunde besonders hartnäckig und will durchaus nicht seiner Pflicht Genüge leisten, so springt ihm die Meerkatze mit zornigem Geschrei auf die Schulter und schüttelt ihn so lange, bis der Habgierige unter dem Gelächter der Menge doch seine Schuld bezahlt.

Der „Waldteufel“ der Sudanberge.

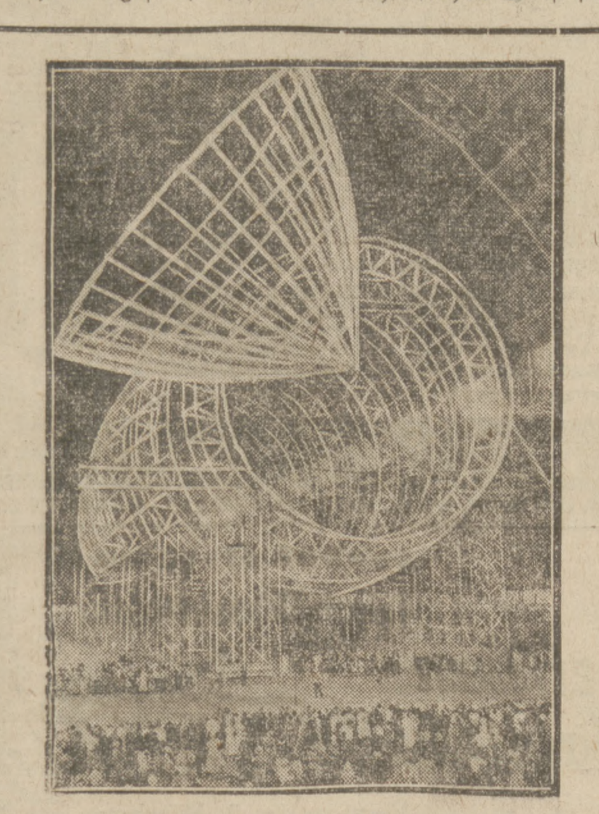
Für den östlichen Sudanneger hat der Schimpanse auch kultische Bedeutung. In der ganzen Waldzone wird der ausgewachsene, wild lebende Schimpanse als böser Dämon nicht nur gefürchtet, sondern auch verehrt. Es ist streng verboten, den „Waldteufel“, wie der Schimpanse in maßloser Angst genannt wird, zu jagen. Nur im äußersten Falle, wenn kein anderer Ausweg mehr übrigbleibt, wird der Menschenaffe angegriffen. Das Fleisch eines erlegten Schimpansen wird nicht gegessen, obwohl großer Fleischmangel herrscht und sogar Ratten und Fledermäuse verzehrt werden. Begründet wird diese Gepflogenheit damit, daß der Schimpanse dem Menschen zu ähnlich sehe. Bei manchen Negerstämmen ist die Asicht verbreitet, der Schimpanse sei ein Mensch, der durch das einsame Leben im Busch verwildert ist.

Der Schimpanse verfertigt sich Schuhe.

Diese Meinung der Neger wird durch einige erstaunliche Geschicklichkeiten des Menschenaffen noch unterstützt. Muß der Baboon über steinige Wege oder durch dornige Hecken, so umwickelt er sich die Füße mit Bast und legt Rindenstücke unter seine Sohlen, um sich so gegen Verletzungen zu schützen.

Mit viel Geschicklichkeit öffnet er harte Nüsse mit spitzigen Steinen und ist er eines besonders geeigneten habhaft geworden, so verbirgt er ihn sorgfältig in seiner Behausung. Hindern ihn Lianenranken auf seinen gewohnten Wegen, so bindet er sie, wenn es auch noch so mühevoll sein sollte, mit emsigem Fleiß aneinander, um sich den Pfad freizumachen.

Immer wieder tauchen bei den Sudannegern Gerüchte darüber auf, daß der „Waldteufel“ in die Siedlungen der Menschen einbricht, unbeschützte Frauen überfällt und sie in die Wälder verschleppt. Es ist nicht einwandfrei festzustellen, ob diese Behauptungen auf Wahrheit beruhen. Sicher aber ist, daß hin und wieder ein Mädchen verschwindet und erst nach vielen Wochen, mit Lianenranken gefesselt, in der ausgehöhlten Wurzel einer Palme wiedergefunden wird. Die auf solche Weise gefangen Gehaltenen erklären, von einem Schimpansen entführt und während der ganzen Zeit ihrer Gefangenschaft von diesem mit Früchten ernährt worden zu sein. Mögen diese Gerüchte einen tatsächlichen Hintergrund haben oder nicht, jedenfalls erscheint das Motiv des Frauenraubes sehr häufig in den Erzählungen und den Fabeln der Neger und immer sind die Geschehnisse mit solcher Genauigkeit geschildert, daß man fast nicht an der Wahrheit der Berichte zweifeln möchte. So sehr die Sudanneger den „Waldteufel“ fürchten und schon durch sein fernes Gebrüll in lähmenden Schrecken versetzt werden, im Haushalt ist er ihnen ein unentbehrlicher Kamerad, und ein Sudanegerdorf ohne Schimpansen kann kaum gedacht werden.



Das größte Luftschiff der Welt geht seiner Fertigstellung entgegen

In der nordamerikanischen Stadt Akron wird immer noch fleißig an dem größten Luftschiff der Welt, dem Riesenluftschiff „Macon“, gebaut. Wie unsere Aufnahme zeigt, ist jetzt auch die Spitze des Luftriesen angebracht worden. Das Schiff, das an Größe alle bisherigen Zeppelin-Bauten in den Schatten stellen soll, wird bereits im nächsten Frühjahr seine ersten Versuchsflüge unternehmen.



Deutsche Trachtenschau in Zoppot

Eine Gruppe aus Oberschlesien im Festzug.

Vom 14. bis 16. Juli fand in Zoppot ein großes Volkstrachtenfest statt, das Trachtengruppen aus allen deutschen Gauen vereinigte.

Eros am Nordpol

Von Ralph Elber.

Hätten wir Europäer, um zu einer Ehefrau zu kommen, nur annähernd so schwere Bedingungen zu erfüllen wie die nordsibirischen Völker, die meisten von uns blieben Zeit ihres Lebens unbeweibt. Ein ganzes Jahr muß der Tunguse dem Vater seiner Auserwählten auf der Jagd die Waffen tragen, seine Aufgabe ist es, das erlegte Wild zur Jurte seiner zukünftigen Schwiegereltern zu schaffen, und während sich die Verwandten der Braut bereits an einem fetten Renntierschinken gütlich tun, ist er noch lange mit dem Abziehen der Felle und dem Zerteilen des Fleisches beschäftigt. Auf Kamtschatka ist der Schwiegervater noch anspruchsvoller. Nicht nur, daß der Brautwerber alle schweren häuslichen Arbeiten verrichten muß, ehe er die Hand der Tochter erhält, der Bräutigam hat außerdem für die ganze Verwandtschaft Felle zu beschaffen und darf sich auch mit Geschenken nicht geizig zeigen. Waffen und Schmuck sind die erwünschtesten Gaben. Erman, der im äußersten Nordosten Sibiriens die Sitten und Gebräuche der Polarvölker studierte, erzählt davon, daß Väter, die mehrere Töchter zu vergeben haben, oft lange Zeit ihres Lebens überhaupt nicht zu arbeiten brauchen, weil sie immer wieder Bewerber finden, die von einer langen Brautdienstzeit nicht zurückschrecken. Wenn man bedenkt, daß in vielen Gegenden Nordsibiriens ein empfindlicher Mangel an Frauen herrscht, so wird es verständlich, daß bei manchen Stämmen der Bräutigam außer seiner Dienstpflicht auch noch einen ansehnlichen Kaufpreis in Renntierfellen und Waffen abzustatten hat. So arm mancher ist, so hungert er doch lieber, als daß er auf eine Frau verzichten würde.

Brautpreis auf Raten.

Auf der Sankt-Lorenz-Insel in der Beringstraße machte der Kapitän eines Walfischfängers die heitere Entdeckung, daß die jungen Eskimos, wenn sie nicht begütert genug sind, den Brautpreis in drei Teilen abstatten können. Das erste Drittel ist noch vor Antritt des Brautdienstes fällig, der zweite Teil muß am Tage der Verheiratung erlegt werden und der Rest ist ein Jahr später zu bezahlen — diese letzte Rate bleibt, wie dem Kapitän ein alter Eskimo, Vater von acht Töchtern, ärgerlich erzählte. nur zu oft unbeglichen.

Einmal entbrannte ein heftiger Streit darüber, ob die schon bezahlte erste Rate zurückgefordert werden kann, wenn der Vater des Mädchens vom Kontrakt zurücktritt, weil der Schwiegersohn während des letzten Monats der Brautdienstzeit zu faul gewesen ist. Man wandte sich an den Kapitän des Walfischfängers als den einzigen Unparteiischen um Rat. Als dieser mit seiner Entscheidung zögerte, jagte der enttäuschte Schwiegervater den Brautwerber kurz entschlossen davon. Die Aeltesten des Stammes gaben ihm recht.

Das Recht auf das Bett der Braut.

Zu hart wäre es, hätte der zukünftige Schwiegersohn nur Pflichten. Die Itälmen auf Kamtschatka sind einsichtsvoll genug, den jungen Mann schon während er das Brautdienstjahr abarbeitet, mit seiner Braut zusammen in einem Bett schlafen zu lassen. Ob sich daraus Beziehungen ergeben, bleibt freilich ganz dem Mädchen überlassen. Außerdem hat der Schwiegervater jederzeit die Möglichkeit, diese Begünstigung zurückzuziehen, wenn er mit der Arbeitsleistung des Bräutigams unzufrieden ist.

Der Schwiegersohn muckt auf.

Wendet der mißgünstige alte Herr diese Maßregelung zu oft an, so wird der künftige Schwiegersohn zuweilen energisch und entführt das begehrte Mädchen, ohne das Ende der Dienstzeit abzuwarten. Im Rechtsempfinden der Polarvölker ist eine solche Eigenmächtigkeit eine strafbare Handlung. Bei den Korjaken und vereinzelt bei den Tungusen nimmt die Sippe des geraubten Mädchens die Verfolgung des Diebes auf und tötet ihn unbarmherzig, wenn sie seiner habhaft wird. Nur wenn seine Verwandten hohes Lösegeld zahlen, können sie sein Leben retten.

Wen der Brautvater baden will.

Holmberg beobachtete auf einer seiner Reisen einen jungen Eskimo vom Stamme der Kanjagen, der eifrig damit beschäftigt war, Brennholz zur Hütte seines Schwiegervaters zu schleppen. Er unterbrach diese Tätigkeit auch nicht, als er nach dem Zweck seines Beginnens gefragt wurde. Erst als er fertig war, erzählte er, daß nach einer alten Sitte der Schwiegersohn dem Schwiegervater das Bad herzurichten habe. Tatsächlich ist dieser Brauch bis an die Beringstraße verbreitet, und wenn auch der Bräutigam eine noch so hohe Kaufsumme für die Auserwählte bezahlt hat, der Pflicht, dem Schwiegervater das Badewasser zu wärmen, kann er sich nicht entziehen.

Möchten Sie Ihre Frau nicht tauschen?

Selten kommt es zwischen den Ehegatten zu tiefgehenden Streitigkeiten. Die nordsibirischen Völker haben für häusliche Zerwürfnisse nichts übrig. Ist einer mit seiner Frau nicht mehr zufrieden, so bietet er sie seinem Freunde oder sonst einem Stammesgenossen zum Tausche an. In den meisten Fällen ist der Handel schnell perfekt — und der Konfliktstoff damit aus der Welt geschafft.

Zu demselben Auskunftmittel greifen die Renntierkorjaken, wenn sie eine Frau bei einem Ehebruch ertappen. — Wozu deswegen zanken? Ohne die Gerichte anzurufen, tauscht der betrogene Ehemann sein Weib gegen die Frau oder die Tochter seines Nebenbuhlers. Nur wenn dieser sich weigert, verfällt er der Blutrache. An der Beringstraße und auf den Alauten findet der Austausch der Frau auch dann statt, wenn sich der Mann auf Reisen begibt und sein eigenes Weib die Reise nicht mitmachen will.

Ein feierlicher Empfang.

Ist der Eskimo ohne Frau auf die Wanderschaft gezogen und kehrt er nach längerer Abwesenheit wieder zurück, so wird ihm zu Ehren ein tagelang dauerndes Fest veranstaltet. Während dieses Festes hat er das Recht auf sämtliche Frauen und Mädchen seiner Sippe. Matrosen europäischer Schiffe erzählen, daß zu solchen Veranstaltungen einem Fremden der Zutritt niemals gestattet wird. Wer ihn zu erzwingen sucht, wird von den erbitterten Eskimos getötet.

Transvestiten bleiben straflos.

Eine nicht alltägliche Enttäuschung erlebte ein russischer Pelzjäger auf Kamtschatka. Während eines mehrmonatigen Aufenthaltes bei einem korjakischen Stamme hatte er sich das Vertrauen der Eingeborenen in solchem Maße erworben, daß man keinen Anstand nahm, ihn zuweilen den Liebesfesten der Sippe beizuziehen. Fühlte er sich anfangs durch das Ungewohnte einer solchen Veranstaltung einigermaßen beengt, so war es ihm um so willkommener, daß sich eines der Mädchen — ein besonders hübsches und schlank gewachsenes noch dazu — lebhaft für ihn interessierte. Aber seine Partnerin entpuppte sich als ein Mann in Frauenkleidern...

Sowohl bei den Kamtschadalen als auch bei den Itälmen und den Korjaken verrichten solche feminin veranlagte Männer weibliche Arbeiten, meiden den Umgang mit Frauen, sind aber trotz ihrer Veranlagung nicht weniger geachtet als die anderen. —

Ehe unter Blutsverwandten.

Daß Heiraten unter Angehörigen derselben Sippe verboten sind, ist in voller Strenge nur von den Jukagiren be-

kannt. Die anderen Polarvölker sehen in der Blutsverwandtschaft nicht immer ein Ehehindernis. Bei einzelnen Stämmen auf Kamtschatka schließen sich sogar Brüder und Schwestern mit ihren Familien zu Freundschaftsbündnissen zusammen, in denen vollkommene Freiheit in der Anknüpfung von Beziehungen die Regel ist. Von den Korjaken wieder wird erzählt, daß sie diese Sitte verabscheuen. Jenseits der Beringstraße sind die Auffassungen über die Grenzen der Ehehindernisse sehr mannigfaltig und schwanken zwischen schweren Strafen für das Vergehen der Blutschande und völliger Ungebundenheit. — Gemeinsam ist jedenfalls allen Polarvölkern das Schweigen, dessen sie sich über Dinge der Liebe und Ehe befleißigen. Die Beziehung zwischen den Geschlechtern ist für sie kein Problem, das langwierige Erörterungen erfordern könnte.

Die Armee der Freiheit marschiert

Der Sozialdemokratische Pressedienst schreibt:

Täglich fallen die Opfer der Hitlerschen Mordbanditen. Täglich sinken tapfere Kämpfer der Freiheitsarmee, vom Mordstrahl der Papensoldaten getroffen, auf das Pflaster. Aber das Banner steht, und in jede schmerzliche Lücke treten zehn neue begeisterte Helfer und Streiter. Wie eine gewaltige Lawine rollt die Woge der „Eisernen Front“ und der Sozialdemokratie brausend durch die Lande und das Echo von Hunderttausenden hallt von Konstanz bis Königsberg, von Köln bis Beuthen.

Ueber den Schmerz um unsre Toten des vergangenen Sonntag dürfen wir die Lebenden nicht vergessen, die sich an diesem Tage wie eine gewaltige Mauer in allen Teilen des Reiches aufgerichtet hatten. Nennen wir nachträglich nur wenige Namen und Zahlen:

20 000 in Zwickau, 10 000 in Lübeck, 80 000 in Dortmund, 25 000 in Mannheim, 15 000 in Köln, 30 000 in Stuttgart, 5000 in Osnabrück, 50 000 in Frankfurt a. Main.

Zweieinhalb Stunden lang marschierten in Halle allein die Eisenbahner dieses Bezirkes an ihren Gewerkschaftsführern vorbei. Kleine Landstädtchen in Pommern, in Hessen, im Anhalt und in Dutzenden von Provinzen und Kreisen sahen Züge und Demonstrationen, wie sie größer nie vorher erlebt worden sind. Das Gleiche gilt für Dresden, Hannover und die anderen genannten Großstädte. Ueberall eine Begeisterung und Kampfesfreude und eine solche Wucht und Größe der stundenlang marschierenden Bataillone, daß wir wahrlich sagen können: das Volk ist aufgestanden, das Volk ist erwacht, die Freiheit marschiert unter leuchtenden roten Bannern.

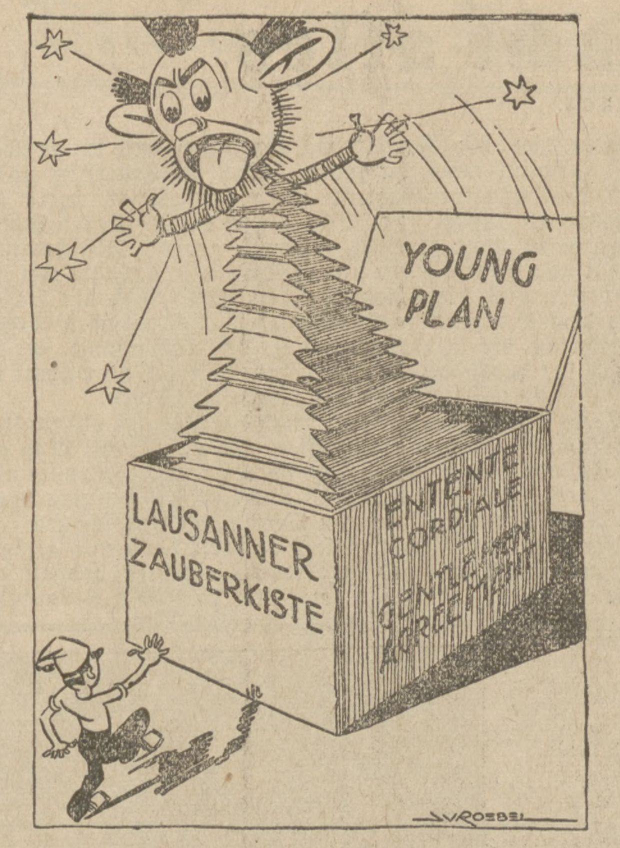
Dynamitzug in die Luft geflogen

Acht Tote.

London. Bei Leeuwdoorns, 250 Kilometer von Johannesburg (Südafrika) entfernt, flog ein Eisenbahnzug, der aus 32 mit Dynamit beladenen Wagen bestand, in die Luft. Acht Personen wurden getötet. Der Bahndamm wurde vollständig zerstört.

Gefährliches Abtreibungsmittel

Ein seit längerer Zeit bekanntes, aber erst in der letzten Zeit zu größerer Verbreitung gelangtes Abtreibungsmittel ist das Apiol, das in verschiedenen Packungen in verschiedenen Ländern erzeugt wird. Dieses Apiol ist nichts anderes, als ein aus den Wurzeln, dem Samen und dem Kraut der Petersilie hergestelltes Präparat. Meist kommt es in Form von Kapseln in den Handel. Da in letzter Zeit zahlreiche Vergiftungsfälle gemeldet werden, die durch das Apiol verschuldet worden sind, ist es notwendig, dringend vor diesem Mittel zu warnen. Sollte eine Frau auf irgendeine Weise in den Besitz des Präparats kommen, so muß sie wissen, daß es ein sehr gefährliches Mittel ist, das sie ablehnen soll, auch wenn es ihr noch so gut empfohlen wird. Die Giftwirkung des Apiols ist eine tückische: Sie zeigt sich nicht sofort, sondern tritt erst nach einiger Zeit auf. Gewöhnlich vergehen 10 bis 20 Tage, bis sich die Folgen der Apiolvergiftung zeigen. Das Apiol ist ein schweres Nervengift und bewirkt Lähmungen. So kommt es vor allem zu Lähmungen der Beine, so daß jede Bewegung unmöglich werden kann. Aber auch die Arme und Hände werden oft von der Lähmung ergriffen. Die Nervenvergiftung hat dann auch eine Rückbildung (Atrophie) der Muskeln zur Folge. Und nach mehreren ärztlichen Berichten sind diese Apiollähmungen recht bösartiger Natur, sie lassen sich durch die Behandlung nur sehr wenig bessern, und so kann die Verwendung dieses Giftes dauernd schwere Folgen nach sich ziehen. Mit den Apiol-Vergiftungen ist übrigens wieder einmal der Beweis geliefert, daß die alte, jedem Arzt bekannte Tatsache weiter in Geltung steht: Ein sicher wirkendes, unschädliches Abtreibungsmittel gibt es nicht und das Einnehmen sogenannter „starker Mittel“ bedeutet immer eine schwere Gefahr für das Leben und die Gesundheit der Frauen!



Das Lausanner Abkommen hat bis jetzt der Welt allerlei Ueberraschungen gebracht. Wer weiß, was aus dieser Zauberkiste noch alles herauskommt!

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Dienstag, den 19. Juli. 12,45: Schallplatten. 15,35: Nachrichten. 16,40: Vortrag. 17: Konzert. 18: Vortrag. 18,20: Tanzmusik. 19,15: Verschiedenes. 19,35: Funkzeitung. 20: Abendkonzert, dazwischen Feuilleton. 21,50: Funkzeitung. 22: Tanzmusik und Sportfunk.

Gleiwitz Welle 252. **Breslau Welle 325.**

Dienstag, den 19. Juli. 6,20: Konzert. 11,30: Für den Landwirt. 11,50: Konzert. 15,45: Kinderfunk. 16,15: Das Buch des Tages. 16,30: Klaviervortrag. 17,10: Schallplatten. 17,30: Spaziergang im alten Breslau. 17.50: Stunde der Medizin. 18.35: Blasmusik. 19.30: Wetter und Das wird Sie interessieren! 20: Abendkonzert. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport. 22,25: Funkbriefkasten. 22,35: Sport und Kampfsport.

Versammlungskalender

Touristenverein „Die Naturfreunde“.
Wanderprogramm für den Monat Juli 1932.

24. Juli: Botanische Führung durchs Jamnatal. Abmarsch 6 Uhr früh vom Volkshaus.

31. Juli: Preißwitz. Abmarsch früh 4 Uhr vom Volkshaus. Vorgesehen ist Rückfahrt ab Nowa-Wies. Nähere Einzelheiten hierzu werden bei den Unterhaltungsabenden besprochen.

Freie Radfahrer Königshütte!
Ausfahrten im Monat Juli 1932.

Sonntag, den 24. Juli: Botanischer Ausflug mit Bund für Arbeiterbildung.

Sonntag, den 31. Juli: Fahrt nach Deutsch-Oberschlesien. Alle Abfahrten erfolgen um 6 Uhr früh, vom Volkshaus.

Kattowitz. (Zentralverband der Zimmerer und verwandter Berufsgenossen.) Am Dienstag, den 19. Juli, nachmittags 5,30 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels Kattowitz, eine Mitgliederversammlung statt. Als Referent erscheint Gauleiter Schmidt. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Kattowitz. Die Monatsversammlung der Ortsgruppe Kattowitz des alten Wirtschaftsverbandes der Kriegsverletzten und -Hinterbliebenen findet am Montag, den 18. d. Mts., abends 6 Uhr, in dem bekannten Versammlungsraume statt. Die Teilnehmer haben unbedingt ihre Mitgliedskarte mitzubringen, da sie sonst nicht zugelassen werden dürfen. Kamerad Maj wird über seine Erholungskur in Jastrzemb berichten.

Kattowitz. (D. M. V.) Am Dienstag, den 19. d. Mts., nachmittags 6 Uhr, im Verbandsbüro Vorstandssitzung. Pünktliches Erscheinen Pflicht.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Sonnabend, den 23. d. Mts., abends 6½ Uhr, im Zentralhotel Kartellsitzung. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Delegierten ersucht, vollzählig zu erscheinen. Eine Stunde vorher Vorstandssitzung.

Königshütte. (Zentralverband der Zimmerer und verwandter Berufsgenossen.) Am Montag, den 18. Juli, nachmittags um 6 Uhr, findet im Volkshaus Königshütte ulica 3-go Maja, eine Mitgliederversammlung statt. Als Referent erscheint Gauleiter Schmidt. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Königshütte. (D. M. V.) Am Dienstag, den 19. Juli 1932, nachmittags um 5 Uhr, findet im großen Saale des Volkshauses, Krol.-Huta, ulica 3-go Maja 6, eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung, werden die Mitglieder ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Siemianowitz. (Ortsausschuß.) Am Montag, den 18. d. Mts., Ortsausschußsitzung, abends um 6 Uhr, im Metallarbeiterbüro.

Schwientochlowitz. (T. V. „Die Naturfreunde“.) Mittwoch, den 20. Juli 1932, abends 7½ Uhr, findet im Vereinslokal Bialas die fällige Monatsversammlung statt. Da die Tagesordnung von höchster Wichtigkeit ist, ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Botanischer Ausflug. Der Bund für Arbeiterbildung Ortsgr. Krol.-Huta, veranstaltet am Sonntag, den 24. Juli, einen botanischen Ausflug nach dem Jamnatal, unter fachmännischer Leitung des Herrn Boese-Katowice. Da wir annehmen, daß auch viele ältere Genossen und Genossinnen an diesem teilnehmen wollen, beabsichtigen wir, einen Rollwagen zu bestellen. Die Reflektanten hierzu müssen sich in der Bibliothek des B. f. Arb.-Bildung bis zum 16. d. Mts. melden. Späterkommende können nicht mehr berücksichtigt werden.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Karl Pielorz, Murcki. Verlag und Druck: „VITA“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.